

Freitag den 31. Dezember 1915.

## Wiesbadener Angelegenheiten.

Wiesbaden, 31. Dezember 1915.

### Zum neuen Jahre.

Ihr Männer der Arbeit, des Fleißes, der Kraft, die die Blut ihr geleitet, die Sehnen gestrafft, die das Eisen geschmiedet, gehärtet den Stahl, daß zu Trägern sich biege das spröde Metall; die geschürft ihr den schwarzen Diamant unter Loth, ihn gefördert, bis gleichend er vor uns lag; die erzeugt ihr den Strom, der umspannt die Welt, der als Licht uns die Nacht und den Weg erhellt; die gesteuert die Schiffe zu fernen Gestaden, sie dort mit dem fremden Erzeugnis beladen; die geführt des Dampfes geflügeltes Rad, daß wir freuen uns konnten der sorglosen Fahrt; die Fabriken gefüllt ihr in täglicher Fron für Weib und für Kinder um karglichen Lohn! die den Völkern geminnert dem Menschen zum Guts, die ihr grubet dazu Fundamente aus; die geschnitten ihr den Reichen die kostbare Truh', in Seide gepolsterte Bänke zur Ruh'; die gefertigt die Wiege mit Fleiß so geschickt, wenn ein Kindlein das Licht dieser Welt hat erblickt; die gehobelt den Stuhl, der die Bretter gelagert, wenn ein Mädel zum ewigen Schlaf sich geleget . . .

Euch allen, die ihr nun Tag und Jahr in Erdhöhlen lauert, der Sonne bar, die ihr schreitet in unterminierten Gräben, die da wimmeln von quälendem, tierischem Leben, das das Blut euch gesaugt, um die Ruhe gebracht, wenn das feindliche Feuer geläwigen zur Nacht. — Allen gilt unser herzlich Gedanke zum neuen Jahr! Und die Herzen, sie lenken ihr Sehnen, ihr Hoffen nach Frankreich nach Flandern,

in Weichsel, zur Donau, wohin auch mag wandern in Wechsel des Kampfes, der Schlacht euer Fuß, in die Steppen von Asien, zum Bosporus! Von euch steht's in unseren Herzen geschrieben, was ihr dort erlebt, erduldet, ertritten, das haben mit euch unsre Seelen erlitten! Wie konnten wir hören auf Weihnachtsklänge, wo Kanonen brüllten Saß-Gefänge! Wo zum Feste des Friedens die Artillerie gedonnert die häßliche Symphonie!

Das neue Jahr! Es bringe hienieden den eufig Schaffenden Freiheit und Frieden. M. Sch.

### Polizeiliche Meldepflicht aller Ausländer.

Am 1. Januar 1916 tritt eine Verordnung des Stellvertretenden General-Kommandos des 15. Armee-Korps vom 7. Dezember 1915 in Kraft, die die Pflicht der polizeilichen Anmeldung aller Ausländer neu regelt. Aus der Verordnung wird folgendes hier mitgeteilt: Jeder über 15 Jahre alte Ausländer hat sich binnen 12 Stunden nach seiner Ankunft unter Vorlegung seines Passes oder des seine Stelle vertretenden behördlichen Ausweises im zuständigen Polizeibüro persönlich anzumelden.

Ueber Tag und Stunde der Anmeldung macht die Polizeibehörde auf dem Pass unter Verzeichnung des Amtssiegels einen Vermerk. Desgleichen hat jeder Ausländer der erwähnten Art, der Frankfurt verläßt, sich binnen 24 Stunden vor der Abreise bei dem zuständigen Polizeibüro unter Vorlegung seiner Legitimationspapiere und unter Angabe des Reisziels persönlich anzumelden.

Der Tag der Abreise und das Reisziel wird von der Polizeibehörde wiederum auf dem Pass vermerkt.

## Seniileton.

### Hinter der Westfront.

Bilder von einer Diebesgadenfahrt.

IV.

Wenn man den Rückweg über Belgien und Brüssel nimmt, so fährt man mit einer Bunklichkeit, die bei Bahnverbindungen im Operationsgebiet direkt in Erlaunen steht, aus dem schludrigen Nordfrankreich durch flämische Gegenden, die in ihrer Ordnung und Sauberkeit sogar dem Bahnreisenden Eindruck machen. Man verläßt damit das eigentliche Stappengebiet. Aber die Stimmung der Belgier ist eher gereizter und uns abgavander als diejenige der Bevölkerung in Nordfrankreich.

In Brüssel flutet Verkehr und Arbeit durch die Straßen wie früher. Die Prostitution auf der Straße blüht üppiger denn je. Einige Läden bleiben geschlossen, wahrscheinlich die von geflüchteten Deutschen. Aber es ist alles müffiger und verdrossener als sonst. Selbst wo der Aerger über die verfehlte Politik, die König Albert doch getrieben hat, sich nicht in mehr oder weniger deutlichen Anspielungen beim mehr oder weniger lauten Gespräch in den kleinen belgischen Restaurationen verrät, die ich mit Vorliebe statt der großen Alleenlokalen besuchte, selbst dort ist Mißstimmung und Unzufriedenheit, die wir nicht übersehen wollen. Man spürt sie bis herunter zum kleinsten Tabakverkäufer, den man in der Wohnung sieht. Man spürt sie aus den kleinen belgischen Blättern, die heimlich verkauft werden und in denen sich die französische Propaganda des blauen politischen Freiheitsgerades ohne sozialen und wirtschaftlichen Hintergrund ausbreitet. Man spürt sie auf der Straßenbahn, wenn man unter lauter Belgieren auf der Plattform steht. Sie ist das unausgesprochene Lösungswort aller Brüsseler, über das allmählich nur noch ein viel mächtigeres Gefühl die Oberhand gewinnt:

Jedermann, der einen Ausländer entgeltlich oder unentgeltlich in seiner Wohnung oder in seinen gewerblichen und betrieblichen Räumen (Gasthäuser, Pensionen usw.) aufnimmt, ist verpflichtet, sich über die Erfüllung der Vorschriften des § 12 StGB nach der Aufnahme des Ausländers zu vergewissern und im Falle der Nichterfüllung der Ortspolizeibehörde sofort Mitteilung zu machen. An- und Abmeldung kann miteinander verbunden werden, wenn der Aufenthalt des Ausländers an dem betreffenden Orte nicht länger als drei Tage dauert.

Ausländer und Vermieter, welche diesen Bestimmungen zuwiderhandeln, werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft.

### Müssen die Kriegsteilnehmer Kirchensteuern zahlen?

Die Frage hat schon zu vielfachen und lebhaften Erörterungen geführt. Die Kirchengemeinden haben überall das Bestreben gezeigt, die Steuern nach Möglichkeit hereinzubringen. Infolgedessen haben sich auch schon die zuständigen Gerichte und jetzt auch das preussische Oberverwaltungsgericht mit der Angelegenheit beschäftigt. Dieses hat den Grundsatze aufgestellt, daß die aus Anlaß des Krieges einkommenslosen Ratschmänner, Offiziere usw. an sich verpflichtet sind, die Kirchensteuern in ihrer Heimatbehörde weiterzugeben. Das Oberverwaltungsgericht führte aus, daß nach dem allgemeinen preussischen Landrecht nur die zum „Militärstand“ gehörigen Personen von der Zugehörigkeit zur Kirchengemeinde befreit sind, zum Militärstand aber nur die Militärpersonen des Friedensstandes, also die aktiv dienenden und die Berufssozialen gehören. Es bleiben daher, da die Einberufung zum Krieg einen Wechsel des Wohnortes nicht begründet, alle die aus dem Berufsstande zum Kriegsdienst eingezogenen trotz ihrer Zugehörigkeit zur Kirchengemeinde und müssen dementsprechend dieselben Kirchensteuern bezahlen. Es ist zwar mindestens merkwürdig, daß jemand zwei Kirchengemeinden angehört; allein das Oberverwaltungsgericht ist die höchste Instanz für Preußen, und mit seinem Urteil ist die Streitfrage für die Steuerbehörden entschieden. Es hat sich vielleicht gefügt, daß bei Steuerfreiheit von Millionen von Kriegern die Einnahme der Kirchengemeinden in Unordnung geraten würde. Das sollte natürlich kein ausschlaggebender Grund sein.

Eine Widerlegung dieser Entscheidung bringt ein anderes Urteil dieses selben höchsten Gerichtshofes. Es geht dahin, daß für die Kriegsteilnehmer aus dem Berufsstande die Kirchensteuer entsprechend dem geringeren Einkommen herabzusetzen ist. Nach § 7 der Kirchensteuergesetze vom 28. Mai (evangelisch) und 14. Juli (katholisch) 1905 hat die Befreiung von der Staatseinkommensteuer auch die Befreiung von der Kirchensteuer zur Folge. Im übrigen hat sich die Kirchensteuer nach der Einkommensteuer zu richten. Da die überprozentuale Zahl der Kriegsteilnehmer zu Hause ein steuerpflichtiges Einkommen nicht mehr haben wird, ist sie vom Wegfall ihres Einkommens an auch frei von Kirchensteuern. Die Befreiung beginnt die Herabsetzung der Kirchensteuer kann nachträglich auch für das Steuerjahr 1914 beantragt werden, und zwar mittels des Rechtsbehelfs der „unbefristeten Beschwerde“. Der Umstand, daß die Herabsetzung der Kirchensteuer für das Rechnungsjahr 1914 innerhalb der Einspruchsfrist nicht angefordert ist, steht nicht entgegen. Die Steuerpflicht ist infolge nachträglichen Eintritts von Befreiungsgründen im Laufe des Steuerjahres 1914 fortgefallen.

**Städtischer Fleischverkauf.** Auf das Inserat in der heutigen Nummer der „Volksstimme“, Regelung des Fleischverkaufs ab 1. Januar betreffend, machen wir unsere Leser besonders aufmerksam.

**Residenz-Theater.** Am Sonntag, 2. Januar, nachm. 1/2 Uhr, wird Hauptmanns gewaltiges Schauspiel „Zährmann Schödel“ zu halben Preisen gegeben und am Abend 7 Uhr der musikalische Schwan „Die Schöne vom Strande“. Das Stück wird am Mittwoch wiederholt. Breckler-Steins wirkliches Lustspiel „Die seltsame Erzählung“ beherrscht am Montag und Donnerstag den Spielplan. In Vorbereitung befindet sich das Volksstück „Wo die Schwärzen nisten“ von Leo Kallmer und Hans Lorenz, das einen der größten Erfolge dieses Winters für das Theater in Hamburg bedeutet. Die gefeierte und hier rühmlichst bekannte Kammerlängerin Rosetti aus München veranstaltet in Gemeinschaft mit Kammerlänger Otto Wolf am Montag den 10. Januar im Residenz-Theater einen Nieder- und Duett-Abend.

**Kommunallandtag.** Der Kommunallandtag des Regierungsbezirks Wiesbaden ist am 1. Mai einberufen.

**Eine interessante Strafanzeige.** Wie die Mainzer „Volkszeitung“ erzählt, ist gegen die Stadt Mainz Strafanzeige wegen Verletzung der Gemütschmerzpreise erhoben worden. Da ein Verstoß gegen das noch nicht bestehende, zahlen die Händler höhere Preise, nur um Gemüse zu bekommen.

Die Sehnsucht nach Frieden, die auch hier lebt und die Feindseligkeit gegen die deutsche Besatzung etwas zu mildern beginnt. Auch halten sich nicht mehr alle Belgier gänzlich von der Verührung mit der deutschen Verwaltung fern. Abgesehen davon, daß zahlreiche Unter- und mittlere Beamten in den verschiedenen belgischen Verwaltungszweigen wieder schaffen, die unter deutscher Oberaufsicht durchaus in aller Weise weiter funktionieren (Gemeinde, Schule, landwirtschaftliche Verwaltung u. a. m.), sitzt z. B. Genosse Ansele aus Gent jetzt mit in dem Wirtschaftsausschuß, der in Brüssel die Förderung von Gewerbe und Handel berät und nimmt lebhaften Anteil an den Verhandlungen. Hier fehlen nur Vertreter der deutschen Arbeiterkraft als Geiseln bei Vorbereitung gewerblicher Dinge. Im Kohlenbeken von Charleroi will man die Kohlenförderung schon bis zu 80 Prozent gesteigert haben. Der Ackerbau wird durch eine eigene Ernteabteilung kontrolliert, über die noch näher in einem besonderen Artikel zu berichten ist. Andererseits bedürfen die amerikanisch-belgischen Hilfseinsparungen, die zur Versorgung des Landes mit ausländischen Lebensmitteln getroffen sind, doch auch einer gewissen Aufsicht.

Die sozialen Vorkehrungen, die Deutschland nach Belgien gebracht hat, bestehen vorläufig in einer Art Zentralstelle für Volkswohlfahrt, die man in der Hauptsache mit sozial ausgebildeten Damen im Dispensatre sozial beim Botanischen Garten eingerichtet hat. Da werden zwei Kinderkrippen gehalten, Bedürftigen wird Arbeit und eventuell Unterstützung vermittelt, und in zwei größeren Betrieben wird nach Art der Frankfurter Nähstube des Nationalen Frauenvereins Näharbeit aus Militärtrümpfen an einige hundert Frauen ausgeben. In der Provinz hat man einige Zweigkomitees gebildet, durch die neuerdings, wie man hört, die Errichtung von Konsumvereinen gefördert werden soll. Hauptsächlich trägt man damit nicht Wasser in die Schüssel. Das ganze nennt sich Belgisches Rotes Kreuz. Die Einführung der deutschen Arbeiterbeschäftigung in Belgien, von der jetzt die Rede ist, wird ein größeres Werk sein und dauerhaftere Spuren hinterlassen.

kommen. Die Folge davon ist das Ueberschreiten der Gemütschmerzpreise auch im Kleinverkauf, und die Stadt Mainz soll sich in ihrem städtischen Laden ebenfalls dieses Vergehens schuldig gemacht haben.

### Aus dem Kreise Wiesbaden.

**Wieder, 30. Dez. (Drückende Milchknappheit.)** Eine Reihe Städte und Ortschaften in unserer nächsten Nähe haben Milchsorten eingeführt und damit einen gewissen Ausgleich in der Verteilung geschaffen. Der Preisprüfungsstelle wäre dringender zu empfehlen, ebenfalls eine solche Maßnahme zu treffen. Eine Milchknappheit besteht am Ort schon seit vielen Monaten, worunter hauptsächlich die ärmere Bevölkerung zu leiden hat. Unsere Landwirte sind zu bekannt, um die Verteilung in gerechter Weise vorzunehmen. Die Ernährungsfrage der Säuglinge und Kinder ist dadurch in Frage gestellt. Ein Notbehelf für die Armen war bis jetzt noch die konzentrierte Milch, die aber gleichfalls eine Preissteigerung von 70 bis 80 Pfennig pro Dose erreicht hat und fast in keinem Geschäft mehr zu haben ist. Im Interesse der Volksernährung und -gesundheit ist es Pflicht der Behörde, durch Einführung von Milchsorten dem Mangel zu steuern. — (Petroleumabgabe.) An Heizarbeiter und landwirtschaftliche Betriebe wird bis auf weiteres pro Woche ein Liter Petroleum abgegeben. Die übrige Bevölkerung erhält vorerst wöchentlich nur einen halben Liter. Es sind hierzu eigens Kartons vorgegeben, die künftig Mittwochs, vormittags von 9 bis 12 Uhr und nachmittags von 3 bis 5 Uhr, im Rathaus, Zimmer Nr. 11, ausgeteilt werden. Die Kartons werden nur an solche Familien verausgabt, die weder Gas noch elektrisches Licht im Hause haben. Das Liter kostet 25 Pfennig und ist im Hause zu erhalten. — (Polizei-Funde.) Die Polizeifunde für Silvester ist auf 2 Uhr nachts, für den Neujahrstag auf 1 Uhr nachts festgesetzt.

### Aus den umliegenden Kreisen.

#### Die Bilanz von 1915.

Es gibt glückliche Leute, Anhänger der biblischen Offenbarungswissenschaft, die es auf Grund der Prophezeiungen des alttestamentlichen Buches Daniel und der Offenbarung Johannis mit allerlei Rechnungsfunktionen fertig bringen, der Weltkriegs-Katastrophe ihren bestimmten Platz und ihren bestimmten Sinn in dem Ablauf des Menschheitsdaseins auszuweisen; als der einleitenden Katastrophe zu dem Aufbruch des weltlichen Reiches des Bösen und dem Verfall des Reiches des Friedens. Sie sind damit innerlich mit dem furchtbaren Erlebnis des Krieges fertig und sie sehen sich damit auch der Notwendigkeit enthoben, sich zur Jahreswende genauer über alles das, was das Jahr gebracht hat, Rechenschaft zu geben. Was sollen alle diese Kleinigkeiten, wo sich das Menschheitsdasein jetzt im Großen zu erfüllen beginnt? Wer aufmerksamer Leser dieser oder jener Presse innerhalb des Verbreitungsbezirks der „Volksstimme“ ist, wird diese Ansicht ohne weiteres bestätigen finden.

Und es gibt wiederum in anderem Sinne glückliche Menschen, für die der ganze Zweck ihres Menschendaseins sich auflöst in die Frage: Was für Gesichte habe ich gemacht? Bei denen ruht ihre Jahresbilanz in Gestalt von Kriegsanleihen und Reichskassenscheinen schon im Kassen-Schrank und Banktresor. Und sind sie zufrieden mit dem Ergebnis des Kriegsjahres 1915, so wird die Jahreswende für sie bedeuten: den Wunsch, daß auch das kommende Jahr zu den fetten gehören möge, wie das verfloßene, und das selbstzufriedene Augenblicksausrufen auf dem Erreichten. Und es werden wahrscheinlich sogar ihre Gedanken hinauszuweisen über die eigene Person und den eigenen Familienkreis, und sie werden hängen bleiben an Staat und Vaterland. Und lesen sie dabei mit erhöhter Aufmerksamkeit einen Artikel über die militärische Lage am Jahresabschluß und über die deutsche Kriegswirtschaft des Jahres 1915 — wir wollen wieder keine bestimmte Zeitung unseres Verbreitungsbezirks nennen —, in dem ihnen auseinandergelegt wird, daß wir an Munition und Nahrung und Geld genug zum weiteren Kriegsführen haben, daß wir auch die Arbeit für den Krieg länger als die Gegner leisten können, daß der Stand der Reichsbank nach 17 Kriegsmontaten so fest und sicher wie je ist, daß die Renten allwärts steigen, und wird ihnen darin noch einmal der „glänzende und wachsende Erfolg“ der Kriegswirtschaft der deutschen Regierung für Belgien hat sich in den städtischen Ministerien auf der Höhe der Rue de la loi eingerichtet. In ihrer Mitte liegt ein öffentlicher Park mit einem kleinen Theater. Jetzt nutzen ihn deutsche Soldatenheime aus. Die Hauptstraße zwischen Park und Gouvernement ist noch durch Posten abgesperrt, die von jedem Passanten eine gestempelte Legitimation verlangen. Wenn man sich mit Hilfe seiner Ausweispapiere hindurchgekämpft hat, findet man in einer Nebenstraße die Bureau der politischen Abteilung mit Pressebureau und Zensur. Auf der Presseabteilung sitzen zwei bekannte Frankfurter Zeitungsmänner, die im angeregten Gespräch die Eindrücke berichten und ergänzen helfen, die man als flüchtiger Besucher gewonnen hat. Es ist nicht leicht, da draußen an der publizistischen Front seinen Posten sehen! Ein gutes Mittel zur Fühlung mit der Bevölkerung hat man darin gefunden, daß man außer den Tagesberichten der Zentralmächte täglich auch tatsächliche Mitteilungen über die Vorkommnisse und Stimmungen bei den Gegnern an zahlreichen Stellen der Stadt auslagern läßt. Diese Maueranschläge werden regelmäßig und intensio gelesen, wie ich mich überzeugen konnte. Deutsche Zeitungsbuden sind außerdem auf den größeren Plätzen der Stadt aufgestellt. Vor der Hauptpost, gegenüber dem Theatre de la Monnaie, „sieren“ sie den großen Treppenaufgang, und der Platz vor dem Nordbahnhof hat auch zwei oder drei neben den belgischen, die weiter funktionieren.

Aus der letzten Reichskanzlerrede hat man sich hier vor allem das Wort vom „Kaufstumpfen“ gemerkt. Beide Teile richteten sich auf die Auslösung ein, die da wird stattfinden müssen. Von ihren Einzelheiten weiß noch kaum jemand etwas. Aber das ist sicher, daß die großen deutschen Wirtschaft- und Bankverbände hier gute Vorposten aufgestellt haben und genau beobachten. . . . Desto mehr hat auch die deutsche Arbeiterschaft aufzuwachen, zu schauen und zu lernen, wie in Belgien die Dinge laufen, damit sie bei der kommenden Lösung der belgischen Frage unterrichtet und sachkundig, nicht nur aus weiter Ferne, mitreden kann. R. A. Quat.



## Zum neuen Jahr!

Sinke hinab in Nacht und Vergessen  
Jahr, das mit Blut und mit Grauen geschrieben,  
Das nur mit Tränen und Leid wird gemessen,  
Weil sich in Hasen verkehrt hat das Lieben!

Schreie an die Himmel, von Flammen erleuchtet;  
Donner aus Lüften, vom Röcheln durchgeleitet;  
Ruf aus der Erde, vom Blute befeuchtet,  
Worte der Mahnung für Menschen und Welt:

„Menschen, wie konntet Ihr so Euch verlieren!  
Alles zerschlagen wie Kinder und Toren;  
Euch zu zerreißen gleich wütenden Tieren —  
Euch, die Ihr alle von Müttern geboren!“

„Freiheit und Glück — aus Bergen von Leichen?  
Leben und Frieden — aus Elend und Leid? —  
Ueber die Grenzen die Hände sich reichen,  
Bringt uns die neue, die glückliche Zeit!“

„Mutter die Erde! Die Menschen sind Brüder!  
Hilfreich sich helfen, schaffen und regen:  
So nur findet die Menschheit sich wieder,  
So nur das Glück und den Frieden, den Segen!“

„Reht uns wieder Freiheit und Frieden;  
Lasset erstahlen das Licht ob der Erde;  
Kündet uns allen, uns Menschen hinfieden  
Wort der Erlösung: Lebe und werde!“

„Lebe auf Erden, nicht trohend und trohend;  
Lebe als Glied, das im Ganzen gedeiht!  
All deine Kräfte, so blühend und stehend,  
Seien dem Wohle des Ganzen geweiht!“

„Werde ein Mensch und ein Schöpfer auf Erden,  
Trage die Steine zum Baue herbei,  
Richte den Tempel mit auf — daß wir werden:  
Menschen und Brüder — Gerechte — und frei!“

„Ueber die Schwelle der Zeiten tretend,  
Bringe uns Jahr, was die Rettung uns ist,  
Rufe es mützig und bittend und betend:  
„Mensch gilt's zu werden — und Sozialist!“

So.

## Schluß.

Eine Silvestererinnerung von Sepp Dertler.

Am Silvesterabend im Jahre 1888, wenn ich nicht irre, kam ich als Handwerksbursche auf die Herberge in dem sächsischen Städtchen Treuen. Dieser letzte Tag im Jahre war ein bitterkalter Tag gewesen. Durch Schnee und Sturm waren wir — zwei Reisegastgeber und ich — den sieben langen Tage hindurch gestoppt, nichts im Wagen und nichts imbeutel. Ich war das eine Wohlthat, als wir in die schneebedeckte und warme Herberge kamen und die müden Beine unter einem Tisch stützen konnten.

Freilich lange sollte unseres Bleibens auf der Herberge vorüber nicht sein. Schlummergeld mußte her und ein paar Pfennige zu einem Erbsenbrei auch. Als wir so am Ueberlegen waren, wie wir uns das Städtchen zum Abreisen einteilen sollten, kam noch ein Kunde in die Stube. Eine seltsame Erscheinung! Er war baumlang, so daß er mit dem Kopf fast die rauchende Dede der Stube berührte. Die lange Gestalt war in einen schlottend um die Glieder hängenden Gehrock gekleidet. Die Beine steckten in grauen Hosen und der rechte Fuß in einem Schafstiefel und der linke in einem Hausschuh. Den zweiten Stiefel trug er wie einen Berliner an einer Schnur um die Schulter. Um den Hals hatte er ein langes, aus einer Pferdebede stammendes braunes Tuch. Auf dem Kopf trug er einen alten Hut, der viele Lustlöcher aufwies. Der Kunde war alt; seine Haare waren ergraut, auch die Bartstoppeln, die ihm und Wangen bedeckten. Aus dem schmalen Gesicht sprang eine lange Adernase scharf hervor. Sonst war von seinem Gesicht wenig zu erkennen; es sah in dem blassen braunen Tuch und dem hochgeschlagenen Rocktragen, was hervorab war ein verschwommener blauerer Mumpen.

Nachdem er eingetreten war, schlug er ein paar Mal die Hände heftig an die Lenden. Darin rief er:

„Grüß die Kunst, Jungens!“

Auf seinen Gruß öffnete sich das Schiedfenster, das zur Schenkstube ging, die Herbergsmutter steckte den Kopf durch die Oefnung und meinte:

„Nanu, „Provisor“, sind Sie auch wieder da?“

„Ja, verehrteste Frau Mutter“, antwortete der Neuankommene. „Sinnel, es ist ja eine Schande, einen lebendigen Christenmenschen und Veteranen, der Siebzig mitgemacht hat, bei so einem Hunde- und Höllewetter auf die Straße zu jagen.“ Und dann sang er mit einer tiefen, gitternden Stimme:

„Bei einer Wirtin wunderfein,  
In Treuen lehr' ich ein.  
Gen Schülchen herben gibt sie mir —  
Ich zahl' und danke och dafür!“

„Quaschstrich!“ sagte die Wirtin, „einen Sechser —“ Der „Provisor“ kramte in seinen Taschen und holte einige Münzen hervor und legte fünfzig Pfennige auf das Brett am Schiedfenster, worauf er noch einiger Zeit einen braunen Topf mit Kaffee erhielt. Er nahm den Topf, setzte sich in die Ecke und wärmte seine Hände daran. Wie in Gedanken verloren, starrte er zur Dede der Stube empor.

Es wurde bereits dunkel. Wir anderen Kunden erhoben uns, um den Gang durch die Stadt anzutreten. Der „Provisor“ schaute auf:

„Wah!“

„Schlummergeld!“ war die kurze Antwort. Er schlug eine letzte Raute auf: „Jungens, wie lange seid Ihr auf der Kippelei? Ihr kommt wohl geraden Wegs von Wuttern! Na, bei dem Wetter macht keiner auf. Erstens, weil geschneit ist und zweitens, weil es kalt hereinbricht. Na, Jungens, wenn ein Spieler warm sitzt, kann ein Kunde erfrischen. Mich hat sogar heute seine Frau herausgeschmissen; mich — wo sie doch gar nicht seine Frau war, wenn ich nicht gewesen wäre.“

Er wurde ernst; in seine Augen kam es feucht: „Ja, Jungens, mich schneit sie raus! Na, Schlus — Schlus! Er hat mit ja in fünfmeisterlich nachgedacht; aber sie schneit mich raus!“

„Sie schneit den Kopf. Seine Nase tropfte. Nach einer Weile, während wir uns schliefen und uns gegenseitig fragend ansehend da standen, griff er in die Westentasche, schneit ein fünfmeisterlich auf den Tisch und rief:

„Wah! Ich zahl' Schlummergeld und alles für euch. Der Schlummerbedel muß weg — Sie schneit mich raus! „Belästigen Sie uns doch nicht in einem fort, alter Stromer!“ hat sie gesagt. Schlus, sage ich, Schlus!“

Er sprang auf, räumte an das Schiedfenster, trommelte an die Scheibe und rief, als die Herbergsmutter kam:

„Kaffee für alle! Ne Butterbrot und ne warme Blutwurst für alle!“

Die Herbergsmutter rief den Mund vor Staunen auf. Er schloß ihn wieder, indem er das fünfmeisterlich auf das Brett warf: „Alles abgeben! Und das Schlummergeld für alle gleich mit!“

Die Herbergsmutter wurde immer verdutzt und rief aus ihrem Guckloch heraus:

„Nanu, „Provisor“, haben Sie gekaut oder sind Sie übergeschlappet?“

„Ehrlich erkrankt, verehrteste Mutter, zu ehrlich erkrankt! Aber es trennt mich — das fünfmeisterlich! Schlus will ich machen — Schlus!“

Wir hatten uns mittlerweile wieder an den warmen Ofen gesetzt, froh, nicht mehr hinaus zu müssen in den Abend, das Schneegestöber und die schneitende Kälte. Der „Provisor“ hatte sein Geld herausbekommen. Er fühlte sich, gütete eigenmächtig die Petroleumlampe an, die von der Dede herabhängte. Dann setzte er sich zu uns an den Tisch. Er sah in der Ecke, wo ein kleiner Weihnachtsbaum, mit Papierketten und Papierrosen geschmückt, stand. Vor dem Weihnachtsbaum hing an einem großen eisernen Gabel, der im Deckenbalken eingeschlagen war, eine Art Kronenleuchter herab. Die Kadeln rieselten bei jeder kleinen Bewegung, die der „Provisor“ machte, auf ihn herab und hingen sich in seinem Haar und in den Bartstoppeln seines Gesichtes. Er sah es gar nicht zu bemerken.

Der Hausdiener brachte den Kaffee und die Rapsen mit Champfortoffeln und Blutwurst. Die Mahlzeit wurde schwelgend mit der Andacht, die Hungerige beim Essen haben, verzehrt. In den Rapsen blieb nichts zurück. Die Zunge sammelte die letzten Reste sauberlich zusammen. Nach dem Essen kramte der „Provisor“ in dem einen Stiefel, den er als Berliner benutzt, seitdem er ihn nicht mehr an seinen frostgeschwollenen Fuß brachte. Er holte ein Päckchen, in buntem Papiere gewickelt, hervor. Es enthielt vier Orden, darunter das Eisernen Kreuz. Er steckte die Orden an seinen abgegrabenem Gehrock: „Heute ist ein Festtag“, meinte er. Als wir ihn fragend anstarrten, lachte er: „Ja, ja, Ritter des Eisernen Kreuzes, der Verdienstmedaille und so weiter! Hier die Befehlsbefehle!“ Er griff in die Tasche und hielt uns einige Papiere hin.

Ein Schweigen legte sich über die Stube. Draußen rüttelte der Sturm an den Fensterläden. Wir rückten näher an den Kachelofen. Nur der „Provisor“ blieb auf seinem Platz unter dem Weihnachtsbaum sitzen, ließ sich von den Tannenzweigen überwiegen und blühte hier und da zu dem Ding von Kronenleuchter empor. Mit einem Male schrie er in die Tasche seines Rockes, holte eine Flasche heraus und nahm einen kräftigen Schluck: „Ist mein Unglück!“ sagte er, die Flasche wieder einsteckend. „Aber es tut gut.“ Wieder eine Pause. Nach einer Weile richtete er den Kopf mit einem energischen Nuck hoch: „Will euch was erzählen. Siebzig war ich dabei. Ist sehr.“ Er zeigte auf seine Orden. „Am Silvesterabend — übrigens bin ich kein Provisor, das sagt die Alte nur wegen meinem Alkoholschwender — vor Kunst bin ich Bildhauer. Also am Silvesterabend Siebzig hatten ein Kamerad und ich da unten gegen Bonartiller zu eine Patrouille. Vor uns lag ein Wald; dahin sollten wir, um den Feind festzustellen. Wir waren kaum im Walde, als das Gewitter auf uns losging. Wir natürlich zurück. Der Zweck war ja erreicht. Aber als wir auf das freie Feld kamen, weil wir uns von der weißen Schneedecke so gut abhoben, schreit mein Kamerad zu: „Ich hab's!“ und bricht zusammen. Ihn liegen lassen und Heide machen, das gab's nicht. Ich sehe einen Graben und schlepe meinen Kameraden dahin. So, nun liegt er drin, und ich lag über den Grabenrand. So oft einer aus dem Wald heraustritt, knall' ich los. Dabei schrei' ich in allen Tönen: „Feuer! Feuer!“, damit sie merken sollen, ich sei ein ganzer Hase.“

Eine Wüßche Kälte war. Mein Kamerad wimmerte. Ich gab ihm meinen Mantel. Er wimmerte weiter. Ich gab ihm meinen Wollentwurf. In Gendarmen lag ich da und hatte Nacht. Da, mal's hab' ich auch den Frost in die Fäuste gekriegt, und er ist heute noch darin. Jungens, das waren Stunden! Endlich kommt Hilfe von den Unterjungen. Mein Kamerad hat einen Schuß in der Hüfte, ich einen in der linken Hand. Hatte es gar nicht bemerkt. Hier steht ihr's noch.“ Er zeigte seine Hand mit der Narbe. „Na, ich hab' das Eiserne Kreuz gekriegt, mein Kamerad kam in das Lazarett, und so kamen wir auseinander.“

Der Krieg, Jungens, ist kein Pensionat. Es kommt Dreck an die Seele, und er bleibt daran haften. Also besser wird man im Kriege nicht. Mein Dreck war das da.“ Er holte die Schnapsflasche aus der Tasche, zeigte sie uns und nahm einen tüchtigen Schluck. „Mit der Arbeit ging's zurück und damit erst recht mit dem Schnaps voran. Und so bin ich so ganz allmählich auf die Landstraße gekommen.“

Er schweig wieder und starrte zu dem eisernen Haken empor, der das Ding von Kronenleuchter hielt. Nach einer Zeitlang fuhr er fort:

„Vor zehn Jahren, wieder am Silvesterabend, kam ich das erste-mal hierher. Es war auch ein verurteilter Tag. Ein Orkan und Kälte und auf dem Boden alles Eis! Und keinen warmen Wollstiefel im Leib und keinen Tropfen in der Flasche. Jungens, das geht an die Kisten! Beim Stogen gab's harte und kalte Worte, und die Türen wurden mir vor der Nase zugeschlagen. Wo ich hin-kam, brachte ich ja Dreck und Kälte mit. Und überall war so ich geschneit, und überall war's so warm. Ich war ganz belämmert. Da hör' ich zufällig, daß der Kriegerverein eine Silvesterfeier habe. Beim Pfennige hatte ich doch zusammengeschacht. Ich lauf' mir eine Seelenstärkung, und nun war der Mut da. Also, ich leg' die Orden an und geh' nach dem Saal, wo die Feier ist. Nichts im Leib und den Schnaps im Kopf. Ihr könnt euch denken! Reiz' ich also die Saalkarte auf, schüttelte meinen Steden, mach' Siechheit, mach' Siechheit in den Saal und brüll' aus Selbstbesessenheit: „Hurra! Elkhörsch-Grenadierregiment! Zweites Bataillon!“ Rinker Flügelmann der vierten Kompanie! Hurra! Hurra!“

Na, der Empfang war kein kameradschaftlicher. „Schnapsbrader! Gemeinheit! So'n Kerl! Der Bump hat die Orden gestohlen!“ und so weiter. Die Kellner wollen mich gerade hinaus-schmeißen, als einer aufsteht, auf mich zurecht, mich am Arm packt und sagt: „Komm' mit, Hölzinger!“ So groß war mein Dusek, daß ich auch ihn anbrüllte. Aber er zerrt mich aus dem Saal, reißt mit dem Birt, der mich dem Hausknecht aufpaßt, in ein Zimmer bringt und ins Bett jwingt. Im Dusek und vor Müdigkeit bin ich gleich eingeschlafen.“

Am anderen Tag, wie ich runter kam, krieg' ich von dem Birt einen guten Kaffee und was Tüchtiges zu essen. Dann sagt der Birt, indem er mir einen Zettel gibt: „Da sollen Sie heute morgen hinkommen.“ Auf dem Zettel stand der Name Reich Schlobert, Drogist, und Straße und Hausnummer. Ich hin. Der Herr Drogist empfängt mich, als wenn er bereits gewartet hätte:

„Hölzinger, du kennst mich wohl nicht mehr?“

Ich reiß die Augen auf. Mir dämmert's; aber der sagt er schon:

„Ich bin dein Reitermann von damals — bei Bonartiller. Hölzinger, du tust mir leid. Komm' herein!“

Ich hab' ein Gefühl, als wenn ich im größten Sauwetter auf der Landstraße jetzt lieber wäre, als da. Aber ich muß mit in die Stube. Drin ist eine liebe, nette Frau, die mir, ohne viel zu fragen, die Hand gibt, wobei ihr das Wasser in den Augen fließt. Ich stuh mich in der warmen Stube an den weingedeckten Tisch setzen und eine Zigarre anzünden. Der Herr Drogist erzählt die Geschichte von Bonartiller und meint zu seiner Frau: „Ja, Menschen, ohne den da — wer weiß...“

Na — es war ein Tag! Jungens, man kann viel verlieren im Leben! Er hat mir auch recht gute Ratschläge gegeben, der Drogist. Auch seine Frau. War nichts mehr zu machen — am Abend bin ich weggegangen. Hier, den Gehrock hab' ich angehabt, zum Schnaps-litieren ein ganzes Bündel und Zigarren und ein Zwanzigmeisterstück; das hat er mir in die Hand hineingedrückt. Die Frau hat mir die rechte Hand zum Abschied gegeben: „Nanu, recht viel Glück im neuen Jahr, Herr Hölzinger! Müß's Ihnen gut gehen. Und besinnen Sie uns wieder.“ Auch der Herr Drogist rief mir nach: „Und komm' mal wieder, Hölzinger!“

Na, ich bin öfter wieder gekommen. Immer so zum Silvester-tag zog's mich hierher. Ich, man hat mal so 'ne Schnapsnacht nach einer warmen Stube, einem weingedeckten Tisch und auch — Str-gott, was bin ich für ein Narr! Ich kam und bekam immer meinen Teil. Aber sie ist doch immer älter geworden. Und sie wurde doch von Jahr zu Jahr dicker und robastiger... Und heute! — Was hat sie gesagt? „Belästigen Sie uns doch nicht in einem fort, alter Stromer!“ Na, Jungens, das geht ans Herz! Da ist alles, alles aus!“

Er schloß den Kopf in beide Hände und schloß. Wir anderen sagten auch nichts. Wir sahen still da. Der Hausdiener brachte uns Bier, das der „Provisor“ zahlte. Um zehn Uhr gab es für jeden ein Glas Punsch und einen Pannkuchen. Die Wirtin rief durch das Schiedfenster: „Nanu — Prost Neujahr! Und dann geht ihr schlafen.“

Das haben wir gerne. Wir schliefen den festen, traumlosen Schlaf der müden Handwerksburschen. Nur einmal in der Nacht war es mir, als hört ich jemanden aus dem Schlafraum gehen.

Wir schliefen am Neujahrstag länger als sonst. Plötzlich weckte uns lautes Lachen und Schreien. Wir eilten hinunter. Die Herbergsmutter stand unten an der Treppe; die Gäste lachten ihr wie um den Kopf. Sie geizerte in die Fremdenstube hinein: „O der Sauhund! So ne Schmeichelei macht der uns zu Neujahr!“

In der Fremdenstube vor dem Weihnachtsbaum hing starr und steif und tot der alte Handwerksbursche.

## Feldpost.

Bersiebent neuen Feldpostkassonneten zur Nachricht, daß die „Volksstimme“ monatlich 70 Pfennig kostet. Man schickt am besten mit der Feldpost 2.10 Mark für drei Monate ein. Braun, 80/3. Sie haben Januar schon mitbezahlt. Jinh. Ihre Zahlung reicht bis 15. Februar.

## Telegramme.

### Hervés Ausschluss?

Paris, 30. Dez. (B. V. Nichtamtlich.) „Vibre Parole“ will wissen, daß Gustave Hervé, der Leiter der „Guerre Sociale“, aus der sozialistischen Partei ausgeschlossen worden sei. (Der hauptstädtische Platz ist unzuverlässig. Der Ausschluss könnte erfolgt sein wegen der Umarmung des Hervéschen Plattes. Trifft die Nachricht zu, so würde sie nur die Bedeutung einer schönen Geste haben. Red.)

### Wiesbadener Theater.

#### Neudenz-Theater.

Samstag, 1. Jan., 14 Uhr: „Sturmwind“. Halbe Pr. — 7 Uhr: „Ein toller Einfall“. Sonntag, 2. Jan., 14 Uhr: „Kuhmann Henschel“. Halbe Preise. — 7 Uhr: „Die Schöne vom Strome“. Montag, 3. Jan., 7 Uhr: „Die seltsame Erregung“. Dienstag, 4. Jan., 7 Uhr: „Ein toller Einfall“. Mittwoch, 5. Jan., 7 Uhr: „Die Schöne vom Strome“. Donnerstag, 6. Jan., 7 Uhr: „Die seltsame Erregung“. Freitag, 7. Jan., 8 Uhr (Vollvorstellung): „Kuhmann Henschel“. Samstag, 8. Jan., 7 Uhr (Neubild): „Wo die Schwaben nisten...“. Sonntag, 9. Jan., 14 Uhr: „Ein toller Einfall“. Halbe Preise. — 7 Uhr: „Wo die Schwaben nisten...“. Montag, 10. Jan., 8 Uhr: Wiederabend (Kuhmann Henschel und Kuhmann Henschel).

### Königliches Theater.

Samstag, 1. Jan., 7 Uhr: „Andine“. Sonntag, 2. Jan., 8 1/2 Uhr: „Landsknecht“. Montag, 3. Jan., 7 Uhr: „Die große Pause“.

## Neueste Kriegskarten!

**Kriegskarten - Atlas (Weil).** 10 Karten auf Tafelformat. Gestalt in Atlas, reich bebildert, vielfach. Preis M. 1.50. Porto 10 Pfg.  
**Kriegs-Atlas (Weil).** 36 Karten, Großformat. Preis 60 Pfg. Porto 10 Pfg.  
**Karte des Weltkrieges (Weil).** 10 verschiedene farbige Karten des Weltkrieges. Preis M. 1.00. Porto 10 Pfg.  
**Kriegskarte der Balkanstaaten mit der Spezialkarte des Osmanischen Reiches und seiner Nachbarländer (Prof. Dr. Weidenow).** Große farbige Karte. Preis M. 1.00. Porto 10 Pfg.  
**Frontkarte, farbige.** Militärischer Weltatlas in gartenbildern von sämtlichen Kriegsschauplätzen. Letzte Ausgabe No. 5: Frontentstellungen von Anfang Mai bis Oktober. Preis 50 Pfg. Porto 3 Pfg. Feldpost frei.  
**Karte von Englands Länderraub zeigt die Länder der Welt, aus denen sich England auf Kosten der Spanier und Portugiesen, Holländer, Franzosen, Amerikaner, Türken und Chinesen u. vergrößert hat, mit Angabe der Ländergrößen, Einwohner- und Jahresschätzungen. Vorzügliche farbige Darstellung, großes Format. Preis 60 Pfg. Porto 5 Pfg.**

Zu beziehen durch  
**Buchhandlung Volksstimme**  
Frankfurt am Main Gr. Girschgraben 17.

# Eine ernste Gefahr.

Von Gustav Hammer.

Im Beiratsrat in Nr. 303 der „Volksstimme“ vom Dienstag den 28. Dezember beipflichtet ein Frankfurter Parteigenosse die Gegenseite, die zwischen Mehrheit und Minderheit in der Partei bestehende, in einer Weise, die unbedingt zur Entgegnung herausfordert. Da nur eine prinzipielle Erörterung der Frage an dieser Stelle gestattet ist, kann ich mich also polemisch nur insoweit mit dem Beiratsrat in Nr. 303 auseinandersetzen, als unbedingt notwendig und unerlässlich erscheint. Darum sollen nur einige Hauptpunkte behandelt werden, um zu beweisen, wie völlig haltlos die Schlussfolgerungen des Frankfurter Parteigenossen sind, die er in Bezug auf die Erklärung der Minderheit im Reichstage zieht.

Logisch ist die Schlussfolgerung des Frankfurter Parteigenossen eine Inkonssequenz. Sie erscheint begreiflich durch die eigenartige Beurteilung der politischen Aktion im Parlament an sich und durch die völlige Unkenntnis der Stimmung und grundsätzlichen Anschauung der Massen außerhalb des Parlaments zur Frage der Kreditbewilligung. Tatsächlich berührt die Haltung der Mehrheit in der Reichstagsfraktion die Weltanschauung des Sozialismus. Darüber hilft die Erklärung, die Genosse Geier im Namen der Minderheit abgegeben hat, nicht hinweg, mag sie so oder so ausgelegt werden. Der Opposition im Lande kam es auch diesmal weniger auf die geschäftliche oder minder geschäftliche Rede oder Begründung einer Erklärung an. Auf die Tat, nur auf die Schlussfolgerung war ihr Blick gerichtet, getreu nach dem Satz: Verba docent, exempla trahunt. (Worte belehren, Beispiele reifen hin.) Und wenn der Frankfurter Genosse der Meinung ist, daß eine „überraschende Einmütigkeit in der grundsätzlichen Frage“ zwischen Mehrheit und Minderheit besteht, so gibt er sich damit einer recht großen Selbsttäuschung hin. Um ganz deutlich zu sein: Die Opposition im Lande hält daran fest, daß der Kampf zwischen Mehrheit und Minderheit einzig und allein der Kampf um das sozialistische Prinzip ist.

Der Frankfurter Parteigenosse stellt die Erklärungen der Sprecher der Kreditbewilliger und Kreditverweigerer gegenüber und kommt ohne langes Besinnen zu dem fahnen Schluß, daß „ein Widerspruch in den Grundanschauungen nicht besteht“. Freudig überrascht reißt er sich die Hände und meint, da zwischen Mehrheit und Minderheit nichts Trennendes mehr vorhanden ist, muß sich auch die Einigung finden lassen. Wäre es so, könnte die Opposition im Lande wie in der Reichstagsfraktion mit ihren Anschauungen sich wirklich begraben lassen. Daß dem nicht so ist, beweist der Antrag wegen der zwanzig Genossen der Minderheit im Reichstage, die aus der Fraktion ausgeschlossen wurden. Und warum der Bannstrahl der Fraktionsmehrheit wegen des angeblichen Disziplinbruchs der Riedel und Genossen, wenn man sich eigentlich in den Grundanschauungen einig ist? Warum die „gemüthlichen“ Kämpfe und Szenen bei den Beratungen der Fraktion hinter verschlossenen Türen? Das und manches andere mag der Frankfurter Parteigenosse einmal genau überdenken. Ganz abgesehen davon, daß die Minderheit in voller Freiheit der Rede im Reichstag — entgegen der Ansicht des Frankfurter Parteigenossen — überhaupt noch nicht gebrochen hat. Offenbar geschieht das sofort beim Wiederauftreten des Reichstages, denn höher als die Disziplin stehen die Grundzüge. Sätze bei der letzten Tagung vor Weihnachten statt Landberg, Saale, Kühle oder Liebknecht das Wort in der berühmten Reichstagsfraktion bekommen, wäre es einem Vertreter der Minderheit vergönnt gewesen, offen und frei den Standpunkt der Minderheit zum Weltkrieg darzulegen, der Beiratsrat, „Die Minderheit“ überschrieben, hätte wohl ein anderes Gesicht bekommen. Auch: die Gegenläufe in der Partei sind nicht taktischer, sondern prinzipieller Natur.

So wurde die Haltung der zwanzig Minderheitsvertreter im Reichstage wohl nicht zuletzt stark beeinflusst durch die Stimmung, die in der Opposition im Lande herrscht. Sie sind deutlich zu erkennen — immer in Anerkennung der Pflichten, die ein politisches Mandat erfordert —, daß es eines Sozialdemokraten heiligste Pflicht sein muß, nach den Grundzügen der Partei zu handeln, das Ziel des Sozialismus nicht aus dem Auge zu verlieren. Allerdings wiegt sich auch die Mehrheit der Fraktion in dem Glauben, durch ihre Haltung im Sinne des Sozialismus zu wirken. Eins steht aber fest: Sätze, die diesmal im Reichstag nicht eine Minderheit gefunden, die mit Karl Liebknecht offen gegen die Kreditstimmte, so wäre eine Flucht der noch zahlenden Parteimitglieder aus den sozialdemokratischen Vereinen in allen Ecken Deutschlands zu verzeichnen gewesen. Die Tat der 20 Minderheitsvertreter hat in den Kreisen der Minderheit im Lande das dumpfe Gefühl völliger Versumpfung etwas vermischt. Sie sind nunmehr freudigeren Mutes, die seit dem 4. August 1914 aufgenommene Arbeit: Verbreitung und Stärkung des Marxismus in der Partei, die Durchdringung der Massen mit dem Bewußtsein, daß es notwendig ist, eine Taktik anzuwenden, wie sie durch die marxistische Erkenntnis geboren wird, fort. Denn im Laufe der politischen Entwicklung wird das deutsche Proletariat nur Enttäuschungen vom Reformismus und Sozialimperialismus erfahren und recht bald die Notwendigkeit der marxistischen Kampfweise einsehen.

Auf die Darlegungen des Frankfurter Parteigenossen, die man nicht eingehen, ohne ausführlich zu werden. Das liegt nicht in meiner Absicht; auch werden wir uns ja wohl in den Anschauungen nicht näher kommen. Es genügt zu sagen, daß die Minderheit in ihrem Kampf für den Frieden sich weder an „unser Verhältnis zu Frankreich“, noch an „die Freiheit der Meere“ stützt. Solche Augenblicksforderungen können die Opposition in den Grundanschauungen nicht wandeln machen. Sie beurteilt den Krieg, die Kriegspolitik und die Kriegsziele nach den Gesetzen der kapitalistischen Wirtschaftspolitik und ist der Meinung, daß der Frieden letzten Endes nicht von der Tribüne des Reichstages, sondern an anderer Stelle und durch andere Einwirkungen erzwungen wird. Die Opposition erblickt das Alibi-Mittel für den Frieden nicht im Parlamentarismus, namentlich nicht in seiner jetzigen Gestalt, sondern in der Selbstentmannung. Eine mächtige Massenaktion ist weit wichtiger und nützlicher für den Frieden, als eine verflüchtete Fraktionserklärung. Die Massen im Lande drängen mit wachsender Leidenschaft nach Lösung. Amantia Sozialdemokraten haben den Ruf der Massen vernommen und danach gehandelt. Die Spaltung der Fraktion fand im Lande freudigen Widerhall, denn jetzt zeigt sich, daß endlich — wenn auch nur von einer Minderheit — die Grundzüge über die Disziplin aufgestellt werden. Für das Proletariat wäre es aber eine ernste Gefahr bedenklich, wenn die Anschauung des Frankfurter Parteigenossen richtig wäre, der da meint, die Einmütigkeit in der

grundsätzlichen Frage zwischen Mehrheit und Minderheit sei vorhanden. Denn dann würden die Arbeiter den letzten Punkt Vertrauen zu den parlamentarischen Vertretern der Sozialdemokratie im Reichstage verlieren und dieser Partei, deren Vertreter im Reichstag nach Ansicht des Frankfurter Parteigenossen in der wichtigsten Frage, die sie ihr zu lösen beabsichtigen, fache Wortflauberei um die „nationale Auffassung“ treiben, in hellen Haufen den Rücken kehren. Sagen wir es frei heraus: Die Tat der 20 Minderheitsvertreter im Reichstage hat die Situation geklärt und die Geister geteilt. Sie spornen zu weiteren Taten an und wird möglicherweise die Minderheit innerhalb der Partei vergrößern. Aber der Krieg fordert Millionenopfer. Im Kampf um den Frieden darf uns kein Opfer zu teuer sein. Ob das Opfer Spaltung der Partei heißt, kümmert uns zurzeit nicht. Darum: Die Spaltung der Fraktion ist kein Verbrechen, sondern längst ersehnte Erlösung!

Hammer redet an dem Frankfurter Genossen, gegen den er polemisiert, vorbei. Denn jener stellt die Erklärung neben Erklärung und fand: im entscheidenden Teil stimmen sie überein. Also sei eine gemeinsame Aktion möglich. Hammer sagt nun: außer jener Erklärung existiert noch etwas, was trennt. Worauf der Frankfurter Genosse antworten könnte: Ei was, das hätte doch in der Erklärung der Minderheit gesagt werden müssen: woher nimmt denn Hammer die Legitimation, im Namen der Minderheit zu sprechen?

Freilich kann er das nicht. Seine „Prinzipien“ sind sicher anders geartet, als die der Bernstein und Edmund Fischer. Aber wenn Hammer wenigstens gesagt hätte, worin seine Prinzipien bestehen. Die Gründe darzulegen, von denen die Minderheit sich leiten läßt, kann sehr verdienstlich und belehrend sein. Aber von Hammers Artikel kann es bestimmt nicht heißen: Worte belehren, Beispiele reifen hin!

## Genosse Snowden über den Frieden.

In der Weihnachtsnummer des „Labour Leader“ beschäftigt sich Genosse Snowden mit den Friedensaussichten und meint, diese seien in den letzten Wochen günstiger geworden. Die Fügigkeit der britischen Regierung, den Krieg erfolgreich zu Ende zu führen, wird nunmehr auch von Leuten angezweifelt, die bislang keine Besorgnis hierüber zeigten. Die vom Ministerpräsidenten Asquith in der Unterhaus-Sitzung vom 8. Dezember abgegebene Erklärung, daß er bereit wäre, ernste Friedensvorschläge in Erwägung zu ziehen, bedeute eine Milderung der früheren rückhaltlosen Kriegshaltung; das günstigste Symptom sei jedoch die Friedensinterpellation in der deutschen Reichstagsfraktion vom 9. Dezember. Snowden betrachtet die Rede Scheidemanns als im Sinne der englischen Minderheit gehalten; als identisch mit den Auffassungen der A. L. P. und nachdem er sie zusammenfaßt, fährt er, wir berichteten bereits kurz davon, in interessanter Weise wie folgt fort:

Wie ist die Tragödie der Haltung der britischen Arbeiterpartei zum Internationalismus so schärflich in Erscheinung getreten, wie im gegenwärtigen Augenblick. Es gibt im britischen Parlament keine starke oder einzige Partei, die die wahre Friedensarbeit der deutschen, österreichischen und italienischen Sozialisten unterstützt. Gabe es eine solche Partei im Unterhause, so würde sie im Verein mit den sozialistischen Kräften der mitteleuropäischen Mächte die Regierungen dazu zwingen, miteinander zu verhandeln. Daß derjenige Teil der sozialdemokratischen Partei seine Haltung zum Krieg geändert hat, der ihn früher befürwortete, ist der beste Beweis für die Tatsache, daß das deutsche Volk den Krieg als einen Verteilungskrieg betrachtet; und da nun Deutschlands Kraft, alle Angriffe zurückzuweisen, erwiesen ist, so zeigt der sozialistische Wunsch nach Frieden und nach der Räumung der besetzten Gebiete, daß die deutsche Demokratie niemals darauf ausging, die Nachbarn zu überwältigen. Diese Friedensbewegung gewinnt an Bedeutung, wenn sie im Lichte der militärischen Lage betrachtet wird. Wäre das deutsche Volk wirklich ein Opfer der krankhaften Einbildung geworden, daß Deutschland seine Bestimmung der Weltmacht und Weltbeherrschung zu erfüllen hat; hätten alle die Auseinandersetzungen über diesen deutschen Wahn, die in den letzten 16 Monaten von allen britischen Kankeln erlangten, nur einige Wahrheiten für sich gehabt, so wäre diese bedeutungsvolle Friedensforderung nicht jetzt erklungen, im Augenblick, wo Deutschland auf der Höhe seiner militärischen Leistungen steht. Wäre alles jenes Wahrheit gewesen, so hätten Deutschlands Siege den nationalen Geist des deutschen Volkes beaufschlagt und die Gier nach Fortsetzung und Ausdehnung des Krieges auf andere Gebiete nur noch angepörrt. Aber zu einer Zeit, wo alle Siege des Feldzuges von 1½ Jahren auf einen deutschen Gemütszustand, sondern eine Stimmung, die der sozialdemokratische Führer folgendermaßen bezeichnet: „Das Volk ist des Krieges müde und verlangt einen Frieden ohne Annexionen“. Der Geist des Internationalismus ist in Europa nicht tot. Das haben die deutschen, österreichischen und italienischen Sozialisten in diesen letzten ermutigenden Tagen erwiesen. Von nun an wird dieser Geist sich mit wunderbarer Schnelligkeit verbreiten. Die Ereignisse der letzten Wochen haben ihn aus der Gefangenenschaft erlöst, in der er sich seit Kriegsausbruch befunden hatte. Wenn sich einmal die Völker der kriegführenden Länder aussprechen können, so wird es sich zeigen, wie sie in dies gegenseitige Sich-Verkennen hinein irreführt wurden. . . . Dieselben Vorurteile, die unser Land Deutschland gegenüber erhebt, wegen seiner Nichtachtung der Rechte kleiner Nationen, werden gegen und erhoben. Der Geist, der in der Rede des Reichslänglers den lebhaftesten Widerhall fand, war fast eine Umschreibung der berühmten Erklärung von Dr. Asquith, daß das Schicksal nicht in die Hände gestellt werden dürfe, bevor Europa nicht von der Bedrohung durch den aggressiven Militarismus erlöst ist. Deutschland wird nicht aufhören, zu kämpfen, bevor es die Sicherungen dafür erlangt hat, daß nach menschlichem Ermessen eine Wiederholung des heutigen Standes der Dinge unmöglich ist.“

Jede bei uns vorgebrachte Verteidigung des Krieges wird auch in Deutschland vorgebracht. Jedes einzelne Ziel, das wir zu erreichen wünschen, behauptet auch Deutschland zu erstreben. Wenn nun ein gemeinsamer Wunsch besteht, so ist es gewiß doch auch eine verbrecherische Todsünde, nicht den Versuch einer Lösung zu machen. Die Ansätze zur Friedensbewegung im deutschen Volk hätten mit Begeisterung von den Demokraten der Verbündeten begrüßt werden müssen, da sie die Möglichkeit einer Lösung durch das Volk in sich trugen, der einzigen Lösung, die die Wiederholung einer solchen Tragödie ausschließt. Ich nehme an, daß kein Mensch in England lebt, der das erstrebt, was unsere Friedenspartei einen unentschiedenen Frieden nennt, wenn damit ein Kriegszustand gemeint ist, der die Voraussetzungen und Lebensbedingungen beibehält, die den neuen, noch unerfahrenen Ausbruch innerhalb einiger Jahre gewiß machen würden.

Niemand wünscht eine derartige „Lösung“. Aber diejenigen, die vom leidenschaftlichen Wunsch befeuert sind, der Schlächtereie ein Ende zu machen, sind der Überzeugung, wenn die Kriegführenden sich finden könnten, würde es offenbar werden, daß es einen gemeinsamen Frieden zu tun ist und den Wunsch nach einer Lösung gibt, die, soweit als menschlich denkbar ist, die Möglichkeit eines zukünftigen Konflikts ausschließt.

Welchen Ausweg hat nun unsere Politik? Weiter zu kämpfen, bis Deutschland um Friedensbedingungen bittet. Das ist die einzige

Auffassung, die der Kriegswahn geschaffen hat. Was soll das eigentlich heißen? Das würde heißen: weiter kämpfen, bis alle Männer wehrpflichtigen Alters in Europa dahingelacht sind. Kann sich noch irgend jemand, der die militärische Lage leidenschaftlich betrachtet, einbilden, daß es möglich ist, Deutschland durch überlegene militärische Kräfte über die Grenze zurückzuwerfen? Es könnte vielleicht gemacht werden, aber gibt es einen vernünftigen Menschen, der es für wahrscheinlich hält? Und welchen Preis an Menschenleben würde dies kosten? Nein, den Abschluß des Krieges durch militärische Siege herbeizuführen, das hat man eigentlich ausgegeben, und man erwartet die Niederlage Deutschlands nur noch durch die wirtschaftliche Erschöpfung. Aber das ist eine ebenso tolle Politik, wie die andere, denn Deutschlands wirtschaftliche Erschöpfung wird wohl nicht eher eintreten, als die einmütige der kriegführenden Länder. Und wenn die Verbündeten die Feinde nur besiegen können, indem sie alle Länder ruinieren, was bleibt dann als Erfolg überhaupt noch übrig? Die Politik der blinden Fortsetzung des Krieges, ohne das andere Ziel und Wunsch kennen lernen zu wollen, ist Wahnsinn. Versuchen wird doch, gegenläufig unsere Auffassung kennen zu lernen. Die deutschen Sozialisten haben und die Gelegenheit dazu gegeben.

## Der Rechtsschutz des unehelichen Kindes.

Man schreibt der „Leipziger Volkszeitung“:

„Alle Menschen gleich geboren, sind ein adelig Geschlecht.“ — wie ein bitterer Hohn klingen diese Worte an, mißt man sie an der rechtlichen Lage des unehelichen Kindes, die von jeder halbsinnigen und trotz der künftigen Unheilbarkeit jedes neuen Menschenlebens kaum Aussicht hat, gebessert zu werden, wenn unsere Vertreter im Parlament nicht mit aller Entschiedenheit für eine Reform des Rechtsschutzes eintreten.

Das Archiv deutscher Verfassungskämpfer richtet jüngst eine Eingabe an den Reichstag mit der Forderung, bei der Kriegsführung für Waisen keinen Unterschied zu machen zwischen ehelichen und unehelichen Kindern. Die fromme Kreuzzugelung erhebt entrüstet Protest, sie sieht in solchem Verfahren das Familienleben in Staat und Gesellschaft moralisch gefährdet. Das mag man so sagen in einer Zeit, wo draußen auf der Walfahrt Tausende fallen, die das Stigma ihrer unehelichen Geburt durchaus nicht hindert, ihrem Vaterland zu dienen, Leben und Gut der Vorkriegsgeliebten zu verteidigen.

Kann man sich denn gar nicht frei machen von dem zweierlei Maß des „gehoffenen“ Mädchens und der „gesegneten“ Frau?! Weib mag wirklich nichts von den Schwierigkeiten, die den Eheschließungen wirtschaftlich entgegenstehen, von den Folgen der Standesunterschiede der Betreffenden, die vor den Augen der Welt immer „unter sich“ bleiben wollen, was Geirat angeht, im Punkt Liebe aber sich nichts zu vergeben glauben, wenn sie hinab zum Volke heigen? Weib mag nicht, daß bei den begüterten Klassen die Möglichkeit einer Unterdrückung der unermesslichen Schwangerschaft viel größer ist, als bei den Ärmern, die da die größte Zahl der unehelichen Geburten aufweisen? Ist man wirklich so weit?

It infolge dieser unzufriedensten Auffassung die Rechtslage der unehelichen Mütter und ihrer Kinder nach wie vor belagert, so wird sie geradezu unhalbar dort, wo wir es mit der berücktesten Einrede der Untreue zu tun bekommen. Die Abgabe der Mutter auf Unterhaltungskosten für ihr Kind wird abgewiesen, wenn der besagte Vater nachweist, daß noch ein anderer Mann der Mutter innerhalb der Empfängniszeit beigezogen hat. Wie sich die Gesehgeber die Lage solch einer Mutter gedacht haben mögen, erscheint tatsächlich rätselhaft.

Es wäre interessant, einmal durch Zahlen zu beweisen, wieviel Kinder durch die Einrede der Untreue ihrer rechtlichen Ansprüche beraubt werden, oder zum mindesten festzustellen, welche schweren, oft nicht wieder gutzumachenden Nachteile für Mutter und Kind erwachsen, indem der Prozeß verschleppt wird dort, wo die Einrede auch nur vorgeführt wird.

Die „Kinder der Liebe“, wie ein gedankenlos geprägtes Wort die Unehelichen nennt, machen nach der Statistik den zehnten Teil der deutschen Bevölkerung aus. Und wie geht es diesen Kindern? (In einer Gegend Deutschlands nennt man sie — das Wort will mir kaum aus der Feder: Fallkinder!) Sehr bald nach der Einleitung des Abgabeverfahrens wird der Mutter an Gerichtsstelle die Eröffnung gemacht, daß der „Geliebte“ noch einen Erzeuger namhaft gemacht hat. Sie sieht den schweren Prozeßweg mit allem Peinlichen vor sich um einer fröhen Unterstüttung wegen. Sie versucht nun, durch Arbeit den Unterhalt für sich und ihr Kind zu erwerben. Kann das Kind samt der Mutter im Elternhause verbleiben, so sind den Dornen die schärfsten Spigen genommen. An Schmerzen gebricht es trotzdem nicht, denn auch elterliche Langmut hat gewisse ihre Grenzen.

Aber die anderen Fälle — und sie bilden die Mehrzahl —, wo das Mädchen ihr Kind in einer Pflegefamilie unterbringt, wo die Mutter schafft und sorgt und darbt, wo sie sich auch nicht das mindeste leistet, was zum Aufwachsen ihrer Lebenshaltung dienen könnte, und wo es ihr trotzdem unmöglich wird, das Pflegegeld für die Dauer allein aufzubringen. Ich kenne Fälle, wo die Kinder jeden Monat in eine andere Pflegefamilie gebracht wurden, weil die Mütter nicht zahlen, nicht pünktlich zahlen konnten.

Als ich vor einiger Zeit einmal ein Frauenzuchtshaus besichtigte, wurden mir u. a. drei junge Kindesmörderinnen gewissermaßen als Attraktion gezeigt. Gerührt wurde ihre brave Haltung und lobelose Führung. Ja, warum sollten sie nicht gut und brav sein? In dem Augenblick, wo ihre Seele im Dunkel ging und alles Licht auf ihrem Wege ausgelöscht war, wo sie kaum wußten, was sie taten, da waren sie doch nur ein Opfer der Anschauungen unserer Zeit, arme, gefaltete, geängstigte Frauen, ihre Seelen waren durch die Rutenschläge einer frömmelnden Moral so zerfleischt, daß sie, stumpf und hart geworden, den Schmerz gar nicht mehr empfanden, den sie der Frucht ihres Schönes antaten. Wie ich sie sah, in ihrer grauen Gefängnisstracht, ein weißes, dreieckiges Tuch, Brust und Rücken verhängend, die Köpfe um den Kopf gelegt, das dämmernde Oberlicht über ihnen — die Kerkerlente aus „Haus“ entlief vor meinem Auge —, da drängte sich mir der Gedanke auf: sie sind weder die ersten, noch die letzten; noch manches Weibchen wird hühen müssen, denn sie können die Würde nur selten allein tragen!

Mühen die, die unsere Gesehe schaffen, nur eine einzige Woche lang einmal mit hinausgehen, von früh bis abends die praktische Arbeit leisten, wo die Räte der unehelichen Mütter um Hilfe rufen! Sie würden bald einsehen, daß die Rechtsschuttsverhältnisse der unehelichen Mütter und des unehelichen Kindes in schreiendem Widerspruch stehen zu den gesellschaftlichen Verhältnissen. An maßgebender Stelle ist man sich auch seit langem klar über die Unhaltbarkeit der Aburteilung obiger Fälle. Trotzdem scheut man sich, eine Aenderung dieser so offenkundig unbilligen Bestimmung herbeizuführen; denn — „unser Bürgerliches Gesetzbuch ist ja noch so jung —“. Wir müssen erst Erfahrungen sammeln“ wird einem an Amtsstelle entgegengesprochen. Damit gibt man die Parole aus: Nur immer langsam voran! In dieser Langsamkeit liegt unter anderem eine große Gefahr; denn Tausende und Abertausende werden inzwischen noch auf der Straße bleiben. Gerade die Sterblichkeit der unehelichen Kinder weist schredenerregende Zahlen auf.

Der Krieg mit seinen ungeheuerlichen Verlusten an Lebenstraft schafft offensichtlich auch hier eine heilsame Wandlung, die die Schen vor dem sozialpolitischen Fortschritt überwindet.

beherrschenden Stellungen so einzuengen, daß es nun in seiner Macht steht, ein ganzes Volk auszuhungern? Deshalb soll das, was gestern England tat, morgen Deutschland tun dürfen? Deshalb soll das, was gestern mit der Beherrschung der Ozeane und Meere zum unumkehrbaren Zwang wurde, der Völker werden?

An dem europäischen Kontinent ist zweierlei Schuld:  
1. die von den Völkern des deutschen Imperialisismus entfesselte Gewalt hat alle Verträge und jedes Recht zunichte gemacht;  
2. die englische Nation hat sich mit vollendeter Geschicklichkeit zum Herrn aller Meere aufgeworfen.

Mit unermesslich geringeren Opfern als die ihrer Verbündeten wußte sie nicht nur den Feind zu blockieren und — das ist bisher der einzige Sieg — die eigene Kolonialmacht zu wehren, sondern auch die Neutralen und Verbündeten einzusperren („Inbottigliare“). Das Mittelmeer, das Italien und Frankreich das ihre nennen, ist in Wirklichkeit von Gibraltar bis zu den Dardanellen englisches, und ebenso befinden sich alle anderen Meere im unbeschränkten Besitz der fliegenden Albions. Wir fordern, daß die deutsche Gewalt schwinde, daß Hindenburg und Ludendorff ihre Grenzen zurückgeben. Aber wir verlangen nicht minder, daß die Herrschaft über die Meere, das Monopol der Meeresengen aufhöre, daß Handel und Verkehr zwischen den Völkern frei seien.

Diese Gefinnung wird auch von den deutschen Arbeitern geteilt: es fragt sich nur, wie das gesteckte Ziel erreicht werden soll. „Avanti“ meint, durch eine Art neuen Sanjabad, der alle Häfen und Meere allen frei zugänglich macht. Gemeint ist wohl, daß alle Staaten sich zusammenschließen, die Oberherrschaft Englands zur See beseitigen und keine neue Oberherrschaft aufkommen lassen sollen. Sehr gut. Dazu gehört natürlich, daß zunächst England die Stützpunkte seiner Herrschaft räumt, z. B. Gibraltar, Malta, Kyprien, Äden. Geschieht das, dann werden Sinesburgs und Madagaskars Meere gewiß gern „in ihre Grenzen zurückgegeben“. Aber und dünkt, England denke gar nicht an die Erfüllung der „Avanti“-Wünsche, seine Segelblätter drohen sogar mit einer Neuauflage der Navigationsakte Cromwells, die alle nichtenglischen Schiffe von der Benutzung der englischen Häfen ausschloß. Und also? Es ist berechtigt, wenn Ententezialisten sich an Englands Seite stellen und wettern gegen den — deutschen Imperialismus.

## Dom Balkan und Mittelmeer.

Die griechische Regierung soll, wie der „Nölnischen Zeitung“ zufolge das Blatt „Neon Ätis“ meldet, in Rom angefragt haben, ob die Italien in der Raum bis Verrat in Albanien besetzen wollen. Griechenland stehe auf dem Standpunkt, daß dieser Raum entweder frei bleibe, oder zeitweilig von Griechenland besetzt werden müsse, nachdem Italien bei der Räumung in Valona eine entsprechende Zusage gegeben habe. Das Turiner Blatt „Stampa“ bemerkt dazu, daß, wenn die griechische Regierung die Erklärung der italienischen Regierung angenommen habe, dieser Schritt in der italienischen Presse zu bitteren Bemerkungen Anlaß gegeben habe.

## Franzosen beim „Anektieren“.

Athen, 30. Dez. (W. V. Nichtamtlich.) Von dem Vertreter des W. V. Die Franzosen haben die Insel Castelloriza mit 500 Mann besetzt und französische Behörden eingesetzt, was hier unangenehm auffällt. Die Franzosen hoffen, von der Insel aus die Sicherheit an der türkischen Küste bedrohen zu können. Der Räumung dürfte keine Bedeutung beigemessen werden, solange Salonik nicht aufgegeben wird, da es dem Viererband für gleichzeitige Unternehmungen auf fünf Fronten im Orient an Truppen fehlt. Die griechische Regierung hat gegen die Besetzung protestiert.

Paris, 30. Dez. (W. V. Nichtamtlich.) Die Agence Havas meldet aus Athen den Blättern zufolge, daß die griechische Regierung benachrichtigt worden sei, daß die französischen Truppenabteilungen, die auf der Insel Castelloriza gelandet wurden, die Aktionen der Alliierten gegen Adalia erleichtern sollen.

Adalia an der noch der Stadt benannten Bucht, liegt in der Ägäislinie 500 Kilometer von Konstantinopel entfernt, aber nur 180 Kilometer von Konia (Zoonium), dem wichtigen Punkt der Bahn von Konstantinopel nach Aleppo. Man hatte längst erwartet, die Engländer würden vom Golf von Alexandrette aus, wo die Bahn viel näher an die Küste tritt, einen Angriff versuchen. Jetzt ist's dazu überall viel zu spät. Wahrscheinlich handelt es sich bei dem jüngsten Vorgehen der Franzosen um eine Demonstration, die bewirken soll, daß die Türken längs der Bahn große Truppenmassen müßig festlegen.

## Griechenland bleibt gerastet.

Athen, 30. Dez. (W. V. Nichtamtlich.) Von dem Berichterstatter des Wolff-Bureaus. Die Kabarettisten 1892

die heute noch meinen, der Reichstag hätte damals dieses Mittel der Regierung verweigern sollen, sind sich wohl nicht recht klar darüber, was entstanden wäre, wenn die Rordaten sich fortgesetzt hätten und sie selbst das Opfer solcher verbrecherischer Angriffe geworden wären. Dagegen schritt mit Recht die Staatsgewalt ein, und es handelte sich dabei so wenig um ein Ausnahmefehl, daß im Gegenteil, ohne jedes Ansehen der Person und der Parteizugehörigkeit, gleichmäßig alle betroffen wurden, die sich die vom Gesetz bedrohten Straftaten zu schulden kommen ließen. Es mag zugegeben werden, daß in gewissem Grade auch die Meinungsfreiheit eingeschränkt wurde, aber heute wird niemand mehr, im Zweifel sein, daß die Meinungsfreiheit nur eine jener prinzipiellen Fiktionen ist, die hintergefegt werden, sobald sie bei ernstlichen Kämpfen sich als störend erweisen.

Nun wissen wir allerdings, daß die Behauptung aufgestellt worden ist, wieder Södel noch Nobiling hätten irgend etwas mit der Arbeiterbewegung zu tun gehabt. Von Södel wurde sogar gesagt, er hätte überhaupt nicht geschossen, sondern nur durch blindes Ansehen die Aufmerksamkeit auf sich lenken wollen. Um den letzteren haarsträubenden Unsinn zu widerlegen, genügt die eine Feststellung, daß ein preussisches Gericht ihn zum Tode verurteilt, ein preussischer Schörrichter ihn gelöst hat! Ebenso steht es mit der Erzählung, die damalige Sozialdemokratie hätte keine Beziehung zu den Verbrechern gehabt. Ja, glaubt denn irgend ein normal-sinniger Mensch, eine Persönlichkeit wie Bismarck, der Schöpfer des Deutschen Reichs, wäre imstande gewesen, öffentlich die Unmoralität zu sagen? Und Bismarck hatte immer wieder Södel und Nobiling als Sozialdemokraten festgelegt. Wie antwortete doch Bismarck am 17. September 1878 auf den Ruf „Nur seid gewarnt!“: „Wobor denn gewarnt? Doch vor nichts anderem, als vor dem nihilistischen Messer und der Nobilingischen Schrotflinte. Ja, meine

wird am 15. Januar entlassen, gleichzeitig werden die bisher nicht registrierten Mannschaften dreier Jahrgänge eingezogen.

## Schiffahrtsgesahren.

Vern, 30. Dez. (W. V. Nichtamtlich.) Eine Korrespondenz der Turiner „Stampa“ aus Neapel enthält eine Schilderung der zurückgekehrten überlebenden Offiziere über den Untergang des italienischen Truppentransportdampfers „Umberto“. Das Schiff stieß kurz nach 10 Uhr nachts auf eine Mine. Es erfolgte eine entsetzliche Explosion. Der Torpedojäger „Intrebido“ wollte zu Hilfe kommen und lief ebenfalls auf eine Mine. Aus den Ausfagen der Offiziere geht hervor, daß ein ganzes Regiment auf dem „Umberto“ war.

Paris, 30. Dez. (W. V. Nichtamtlich.) Dem „Temps“ zufolge fragte in der Kammer der Abgeordneten Dutreux den Marineminister, ob es nicht möglich sei, die nach China fahrenden Dampfer zwischen Marseille und Port Said eskortieren zu lassen, wie es zwischen Frankreich und Algier geschehe. Er fordert von dem Minister Erklärungen zur Beruhigung der öffentlichen Meinung in Frankreich und im fernsten Osten. Marineminister Lacaze antwortete, daß es sich hier um Kriegsfragen handle, worüber er nicht Dinge sagen könne, die dort gehört werden würden, wo sie nicht sollten. Er könne nur sagen, daß er noch wie vor, alles, was möglich sei, tun werde. Gurnier verlangte namens der Kommission für die Handelsmarine für die Opfer aus den Reihen der Handelsmarine dieselben Unterhaltungen, wie für Seeleute im Staatsdienst.

## Ein Aufschub.

Breslau, 30. Dez. (W. V. Nichtamtlich.) Die königliche Eisenbahndirektion teilt mit: Der erste Balkanzug Berlin-Konstantinopel verkehrt am 1. Januar noch nicht. Der Zeitpunkt, wann diezüge in Verkehr gesetzt werden, wird jedoch binnen kurzem bekanntgegeben.

## Türkenkämpfe.

Konstantinopel, 30. Dez. (W. V. Nichtamtlich.) Das Hauptquartier teilt mit: Die Serassen haben bei einem Gefecht bei Rairuz 130 Engländer gefangen genommen.

An der Dar danelenfront warfen am 29. Dezember ein Panzergeschiff und ein Torpedoboot einige Granaten auf Anafora und zogen sich zurück. Unsere Artillerie jagte ein Torpedoboot, das sich bei Varna nähern wollte, in die Flucht. Bei Sedd-il-Bahr in der Nacht zum 29. Dezember und am 29. Dezember sehr lebhaftes Bombenwerfen auf dem rechten und dem linken Flügel. Gegen Mittag beschossen während einiger Zeit zwei feindliche Schiffe unsere Stellungen am Zentrum, nachdem einige ihrer Flugzeuge sie beobachtet hatten. Der Feind brachte sodann drei Minen zur Explosion, darunter eine, die bei uns keinen Schaden anrichtete, sondern nur bei dem Feinde selbst. Die zwei anderen Minen zerstörten ein Granatgeschiff von 10 Meter Breite, dessen Trümmer in den Händen unserer Feinde blieben. Am 28. Dezember eröffnete das weithin von Menschheit verankerte Panzergeschiff „Suffren“ das Feuer auf eine Batterie an der anatolischen Küste der Meerengen. Unsere Batterien erwiderten und trafen durch zwei Granaten den französischen Panzer, der von Flammen und Rauch umhüllt, sich entfernte. Am 28. Dezember, in der Nacht vom 29. Dezember und am 29. Dezember beschossen unsere Batterien an den Meerengen erfolgreich die Umgegend von Sedd-il-Bahr, die Ausschiffungsstelle von Telle Burna, sowie die feindlichen Lager und Schuppen. Am 29. Dezember warf eines unserer Wasserflugzeuge Bomben auf das feindliche Lager bei Sedd-il-Bahr ab, wo sie einen Brand hervorriefen.

Auf den übrigen Fronten keine Veränderung. Die Zählung der bei Anafora und bei Varna gemachten Beute ist noch nicht abgeschlossen.

## Zur Wehrpflichtfrage Englands.

Ein wirres Durcheinander stellen die gemeldeten Äußerungen der englischen Blätter dar: es sieht jedoch ganz danach aus, als würde die Wehrpflichtfrage nicht allzu großem Widerstand begegnen. Bemerkenswert ist die Äußerung des „Daily Chronicle“: „Es kann natürlich von allgemeiner Wehrpflicht wie auf dem Kontinent keine Rede sein. Wahrscheinlich würden die Unfreiheiten zwischen 10 und 40 Jahren aufgehoben, sich zu wehren.“ Sie würden dasselbe Recht haben, wie die freiwillig Angeworbenen, ihre Entlassung vom Militärdienst zu verlangen. Man hätte die Lage dahin zusammenzufassen, daß die grundsätzliche Opposition gegen die Wehrpflicht vollständig geschwunden sei, außer bei einer unbedeutenden Anzahl von

Herren, wenn wir in einer solchen Weise unter der Tyrannei einer Gesellschaft von Banditen existieren sollen, dann verliert jede Existenz ihren Wert.“ Wagt es jemand, einen Bismarck Lügen zu fraßen?

Sollte aber noch irgend ein Zweifel bestehen, ob sich nicht Bismarck vielleicht doch geirrt habe, so wird er für immer beseitigt durch die Tatsache, daß noch im Jahre 1915, mitten im Weltkrieg, der Berliner Historiker Professor Otto Hintze, der trotzdem nicht ein Vertreter des Bundes der Pflichten geworden ist, in seinem Buch „Die Hohenzollern und ihr Werk“ feststellte: „Beide Verbrecher, ein Kumpelgeselle und ein Literat, waren Anhänger der Sozialdemokratie, beide halboke, berkommene Naturen, die aus eigenem Antriebe gehandelt hatten, ohne Verleumdung und Witschuldige. Aber der auchlose Geist einer revolutionären Bewegung sprach doch deutlich genug aus diesen Mordtaten“?

Das war's! Gegen diesen auchlosen Geist mußte die Staatsgewalt, wenn sie sich nicht selber aufgeben wollte, einschreiten. Die Regierung tat ihre Pflicht und sie schaute dabei keine persönliche Gefahr. Hief doch Bismarck in seiner Rede, in der er die Verantwortung für die geschehenen Maßnahmen selbst übernahm, mit unerschrockenem Todesmut aus: „Daß bei der Gelegenheit vielleicht einige Opfer des Mordmordes unter uns fallen werden, das ist so sehr wohl möglich, aber jeder, dem das geschehen könnte, mag eingedenk sein, daß er zum Nutzen, zum großen Nutzen seines Vaterlandes auf dem Schlachtfeld der Ehre bleib!“

Das ist die War von Ausnahmefällen! Strafbestimmungen wider den Geist — nihilistischer Messer und Nobilingischer Schrotflinte! Das ist alles. Und daraus hat man jene ungeheuerliche Fabel gemacht, daß zwölf Jahre lang die deutschen Arbeiter geachtet und niedergebacht worden wären — jene Fabel, mit der noch heute die Neutralen und offenen Feinde Deutschlands gegen uns frechen.

Gegnern, die kein Kompromiß wollten, aber im politischen Leben keine Rolle spielen würden.

Der parlamentarische Mitarbeiter des „Daily Chronicle“ schreibt: Die unionistischen Minister wünschen ebenso wie Asquith, daß eine Krise vermieden werde. Wenn sich jedoch Mc Kenna und Runciman anders verpflichtet fühlen und demissionieren, wäre die Angeltigkeit damit nicht erledigt, und es könnte zu Neuwahlen kommen. Der parlamentarische Mitarbeiter der „Times“ beurteilt die Lage angeblich richtig, wenn er die Erwartung ausspricht, daß die Arbeiterpartei der Dienstpflicht keinen Widerstand entgegenstellen wird, weil Henderson an ihrer Spitze steht. Die Gruppe der Liberalen, die als Dienstpflichtgegner bekannt ist, hat, dem Korrespondenten des „Kottershampton Courant“ zufolge, wenig Lust, den Kampf aufzunehmen.

Gestern trat die Konferenz der Gewerkschaften zusammen, um den Bericht Hendersons über die Rekrutierungsfrage entgegenzunehmen.

## Die Parteipresse in Belgien.

Aus Brüssel wird der L. K. geschrieben: Von den Parteiblättern Belgiens erscheint nur noch der „Vorwärts“ (Vorwärts) in Gen. Dieser hält gewissermaßen die sozialistischen Verbindungen in ganz Belgien aufrecht, soweit es unter den gegenwärtigen Verhältnissen nur immer möglich ist. Natürlich unterstützt der „Vorwärts“ der Freigedanken, was aber nicht hindert, daß die offiziellen Bezirke aller kriegsführenden Länder erscheinen, und daß gegen die Unterzeichner manches scharfe Wort geschrieben wird und das verdient werden.

Vor dem Krieg hatte der „Vorwärts“ circa 20 000 Auflagen (Stoßverkauf und Abonnenten). Dadurch, daß sich kurz vor dem Kriege Antwerpen mit der Provinz Brabant auch noch mit einem Parteiblatt selbständig machte, wurde der „Vorwärts“ nur auf die beiden Provinzen Ost- und Westflandern beschränkt. Mit dem Kriege stellten die übrigen Parteiblätter ihr Erscheinen ein. Ob das unter allen Umständen notwendig war, kann mit Gewißheit nicht beurteilt werden. Der Sache der Arbeiterbewegung hat es aber nicht geschadet. Der „Vorwärts“ sucht den Schaden wieder gutzumachen.

Gegenwärtig wird der „Vorwärts“ in einer Auflage von circa 34 000 hergestellt, wovon 20 000 allein auf Gent und nähere Umgebung kommen. Für zwei industrielle Vororte erscheint außerdem noch wöchentlich einmal ein Lokalblatt („Volksstem für Leuvenberg“) in 1000 Exemplaren. Die jüngsten Reden des Königs, Schiedsmanns und Landesherrn wurden im „Vorwärts“ abgedruckt. Die Journal hatte eine sorgfältige Übersetzung zur Bedienung gemacht. Die Nachfrage war riesig, zum größten Bedauern besonders des „Liberale Blattes“ der Welt. Es hat überhaupt den Anschein, als ob die Befürworter des „Vorwärts“ im ständigen Steigen begriffen ist. Das Blatt erscheint in flämischer Sprache, die das sozialistische Organ in Brüssel war französisch und wird wieder so sein.

Das Blatt hat eine vorzügliche redaktionelle Leitung. Drei von jedem Charakterismus, frei von jedem Haß. Das gibt uns die Gewähr und einen hoffnungsvollen Blick, daß wir uns sicher niederfinden und beistehen werden, wenn einmal der letzte Kanonendonner verhallt sein wird.

## Ein amerikanischer Sozialdemokrat und der Krieg.

Die Redaktion des bürgerlich-papiristischen „San Francisco Bulletin“ gab kürzlich eine besondere Friedensnummer heraus, zu der hervorragende Friedensfreunde und Schriftsteller Beiträge lieferten. Der bekannte sozialistische Literat Charles Edward Russell wurde ebenfalls um einen Beitrag ersucht. Er antwortete:

Wir wissen — und niemand kann es bestreiten, — daß es gegenwärtig zwei große Nationen gibt, die die Reaktion vertreten. Diese Nationen sind Deutschland und Japan. Beide streben nach der Weltbeherrschung und beide sind die Feinde Amerikas. Wir befinden uns zwischen Hammer und Amboss. In Deutschland erfolgreich, so verfallt Europa unrettbar dem Despotismus. Die Alliierten sind die Beschützer der Freiheit, die die Menschheit noch genießt. Früher oder später wird Amerika sich zum Kampfe gegen Deutschland aufstellen müssen. Dies zugegeben, so ist es vernünftiger, jetzt darauf auszugehen, als im Jahre 1922. Je früher wir in den Krieg gegen Deutschland eintreten, desto größer die Aussicht auf Sieg. Es ist wichtig, unserer Regierung Ratschläge zu machen, daß sie die Zahl unserer Truppen um 20 000 Mann erhöhe. Wir werden bald eine Armee von 15 Millionen Mann brauchen.

Am 28. November sprach Russell in Philadelphia über die Kriegslage. Er führte aus, Deutschland werde den gegenwärtigen Krieg gewinnen, werde sich dann in den Besitz von Kanada bringen und große Stellungen längs der Vereinigten Staaten-Grenze bauen. Ohne Gewissen und Moral werde das Deutsche Reich nur auf Eroberungen ausgehen, um das größte je gekannte Weltreich unter seiner Herrschaft zu vereinigen. Wollen die Amerikaner, so fuhr er fort, das Ideal dieser Republik der der vor nichts zurückweichenden deutschen Vorgehensweise beistehen, so müssen sie sich unerbittlich für einen Krieg vorbereiten. Eine Armee und Flotte, die beide größer sind, als die Heere und Flotten jeder anderen Nation, die ihr Feind werden könne, forderte er darum für die Vereinigten Staaten.

Viele Fragen wurden unmittelbar nach Beendigung des Vortrags an den Redner gerichtet, unter anderem auch eine Frage, ob er nicht glaube, daß sein Eintreten für Stellungen ihn als Mitglied der Sozialistischen Partei disqualifiziere, worauf er erwiderte: „Wenn meine Überzeugungen bezüglich der Stellungen mit meiner Eigenschaft als Sozialist in Konflikt kommen, was ich nicht glaube, dann werde ich die Sozialistische Partei verlassen.“

## Dermischte Kriegsnachrichten.

Die Umwandlung der Universität Gent in eine städtische Hochschule wurde von dem belgischen Generalgouverneur für Belgien eingeleitet. Er ordnete an, daß in den Gai für 1916 die für die Umwandlung zunächst erforderlichen Summen abgesetzt werden. Gerade von 70 Jahren, 1840, wurde in der belgischen Kammer der erste Antrag auf Einrichtung eines höheren Unterrichtes in städtischer Sprache eingebracht. Im Jahre 1912 der letzte, derjenige der Abgeordneten Brand, Causselet und Guymans.

Reuter meldet aus New York: Francis Konnet, Jakob Taylor und David Lamar, die beschuldigt sind, für Rüststände in den Munitionsfabriken agitiert zu haben, haben sich dem Richter freiwillig gestellt. Sie sind gegen eine Bürgschaft von 5000 Dollar auf freiem Fuß belassen worden. Man erwartet, daß morgen das Gericht gegen weitere vier Personen, die zum Labour National Peace Council Beziehungen unterhalten, Urteile fällen werden.

Das „Realme Tageblatt“ meldet aus Stockholm: „Wladimir Wladimirov“ meldet aus Moskau, daß in Sten im Inlande Brandstiftung Russenmagazine in die Luft fliegen. Einige verdächtige Einwohner wurden verhaftet. Der Schaden ist enorm groß.

Der Korrespondent der „Times“ meldet aus Tokio, daß die Regierung beim Wiederaufbau des Parlaments angetreten wird, weil sie den Vertrag der Verbündeten, seinen Sonderfrieden zu schließen, unterzeichnete, ohne vorher den Staatsrat befragt zu haben.

Der Handel Japans profitiert vom Weltkrieg. Der Export im Jahre 1915 überstieg den Import um fast 20 Millionen Pfund. Die Regierung verkaufte außerdem um fast 10 Millionen Pfund Waffen und Munition.

# Stadt. Fleischverkauf.

**Ab 1. Januar**

findet der Verkauf nur in folgenden Läden statt:

1. Querstrasse 1, Ecke Nerostrasse
2. Schulgasse 7
3. Helmundstrasse 46, Ecke Wellritzstrasse  
Telephon 4127.

**Der Magistrat.**

## Gedächtnisfeier

für unsere gefallenen Helden  
Silvesterabend 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr am „Eisernen Siegfried“.

Redner: Herr Pfarrer Beesenmeyer.

Bei der Feier wirken mit:

die Kapelle des Ersatz-Bataillons 80 (Musikmeister Haberland), die  
Wiesbadener Sängervereinigung (Dirigent Herr Prof. Mannsbaudt).

Kreiskomitee vom Roten Kreuz Wiesbaden, Abteilung IV.  
Kommission für Kriegswitwen- und Waisenfürsorge. 291045

## Restauration „Port Arthur“

Walramstr. 20.  
Wiesbadener Germania-Bräueri.  
Besonders empfehle ein vorzügliches  
Wittig- und Adressen.

**Jakob Greis**

## Kriegs-Abende

im großen Saale der Turngesellschaft, Schwalbacher Str. 8.

**30. Abend: Sonntag den 2. Januar**

abends 8 Uhr.

Leitung: Herr Pfarrer Beesenmeyer.

Unter Mitwirkung des Spangenbergischen Konservatoriums  
(Leitung: Herr Hans Welsch).

**Mit Weihnachtsgaben an die Ostfront.**

Reisebilderungen von Dr. in Direktor Dr. Höfer.

Eintritt 20 Pf. (einkl. Kleidergebühr). 291048  
Vorverkauf am Sonntag von 11—1 u. von 2—4 Uhr am Saaleingang.

## Anmeldung zur Rekrutierungsstammrolle (Stadtteil Wiesbaden).

Die 1896, 1895, 1894 und früher geborenen Militärpflichtigen, über welche eine endgültige Entscheidung noch nicht getroffen ist, d. h. die von der Bestellung zur Musterung entbunden oder bei einer der letzten auf Zeit als arbeitsverwendungs unfähig anerkannt worden sind, werden in Gemäßheit des § 25 der Deutschen Wehrordnung hiermit aufgefordert, sich zum Zwecke der Aufnahme in die Rekrutierungsstammrolle am 3., 4., 5. u. 6. Januar 1916 auf Zimmer Nr. 51 des Rathhauses, vormittags von 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> bis 12<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr anzumelden.

Die nicht in Wiesbaden geborenen Militärpflichtigen des Geburtsjahrganges 1896 haben bei der Anmeldung ihre Geburtsurkunde, alle übrigen die in ihren Händen befindlichen Militärpapiere (Musterungsausweis etc.) vorzulegen.

Die Unterlassung der Anmeldung zur Stammrolle in der oben angegebenen Zeit wird bis zu 30 Mark oder mit Haft bis zu 3 Tagen geahndet.

Wiesbaden, den 29. Dezember 1915.

**Der Magistrat.**

## Städtische Butterverteilung.

Die Stadt läßt bis auf weiteres durch die Wiesbadener Butterhandlungen gegen Marken Butter verkaufen. Jeder Einwohner erhält einmalig Marken für 4 Pfund. Diese Marken sind in 4 Gruppen eingeteilt. Die Gruppe I hat Gültigkeit vom 3. bis einschließlich 9. Januar 1916. Die Gültigkeitsdauer der anderen Gruppen wird durch die Tagesblätter besonders bekannt gemacht.

Die Markenausgabe erfolgt in der  
**Turnhalle, Schwalbacher Straße 8**  
von 9 bis 12<sup>1</sup>/<sub>2</sub> und von 3 bis 6 Uhr  
und zwar

**Montag, den 3. Januar,** für Haushaltungen mit Namen mit Anfangsbuchstaben von **A-L**

**Dienstag, den 4. Januar,** für Haushaltungen mit Namen mit Anfangsbuchstaben von **M-Z**

Für Familien und Personal derjenigen Hotels, Pensionen und Anstalten, die dem Brotverteilungsamt Wochenberichte über die Fremden bezw. Injassenzahl erstatten müssen, werden die Marken auf dem Brotverteilungsamt Friedrichstraße 35 ausgegeben.

Die Marken werden nur gegen Vorlegung der Brotausweisarten verabsolgt.

Die Ausgabestelle für Buttermarken gegen ärztliches Attest im Rathause, Zimmer 45, wird mit dem 31. ds. Mts. aufgehoben, nachdem mit dem Metzverein eine entsprechende Vereinbarung getroffen worden ist.

Der Preis der Butter beträgt Mk. 2.76 für das Pfund.

Wiesbaden, den 30. Dezember 1915.

**Der Magistrat.**

## Aufruf!

Zum neuen Jahre richten die vereinigten Frauenvereine Wiesbadens an ihre Mitglieder und alle deutschen Frauen die Bitte um

**Hilfe für die Hinterbliebenen der  
gefallenen Krieger und die Angehörigen der Kriegsbeschädigten.**

Tief empfinden wir die Dankeschuld gegen die Männer, welche ihr Leben ließen für das Vaterland; tief verpflichtet fühlen wir uns den tapferen Krieger, die ihre Gesundheit opferten im Kampfe für die heimliche Erde.

Einen festen Ring treuer Hilfsbereitschaft wollen wir um alle schließen, denen durch Tod oder Verwundung der Ernährer genommen. Schwesterlich helfen wollen wir den Müttern, Frauen und Kindern, auf deren Schultern der Krieg nicht nur die Trauer um ihre Lieben, sondern auch die Sorge um den Unterhalt der Familie gelegt hat.

In Angliederung an die Nationalstiftung für die Hinterbliebenen und den Reichsausschuß für die Kriegsbeschädigten haben alle Frauenorganisationen Deutschlands die Sammlung einer

## Kriegsspende

**„Deutscher Frauendank“**

beschlossen. Helft auch hier, Ihr deutschen Frauen, daß diese Spende ein würdiger Ausdruck des Dankes für unsere heldenmütigen Truppen werde!

Helft, daß für tausende trauernder Mütter, Wittinnen und Kinder aus unserer Kriegsspende die Gewißheit herbeigehet, daß wir in tiefem Mitlempfinden bestrebt sein wollen, ihre und ihrer Kinder Zukunft zu erleichtern!

Geldspenden werden entgegengenommen durch die Vorstände der Vereine, durch die Schatzmeisterin Frau J. Kunzen, Handelsstraße 2, in der Geschäftsstelle Oranienstr. 15, I., von 10—12 Uhr vormittags, sowie bei der Deutschen Bank, Konto „Kriegsspende deutscher Frauendank“.

**Die 60 vereinigten Frauenvereine Wiesbadens**

unter dem Ehrenvorsitz Ihrer hochfürstlichen Durchlaucht der Frau Prinzessin Elisabeth zu Schaumburg-Lippe.

**Der geschäftsführende Ausschuß.**

Herrn Dr. Meinen, I. Vorsitzende. Frau Präsidentin Frau J. Kunzen, Schatzmeisterin. Frau General Richter, I. Schriftführerin. Frau J. Kunzen, II. Schriftführerin. Frau J. Kunzen, I. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, II. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, III. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, IV. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, V. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, VI. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, VII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, VIII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, IX. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, X. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, XI. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, XII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, XIII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, XIV. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, XV. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, XVI. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, XVII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, XVIII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, XIX. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, XX. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, XXI. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, XXII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, XXIII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, XXIV. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, XXV. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, XXVI. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, XXVII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, XXVIII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, XXIX. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, XXX. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, XXXI. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, XXXII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, XXXIII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, XXXIV. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, XXXV. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, XXXVI. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, XXXVII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, XXXVIII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, XXXIX. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, XL. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, XLI. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, XLII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, XLIII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, XLIV. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, XLV. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, XLVI. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, XLVII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, XLVIII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, XLIX. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, L. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LI. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LIII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LIV. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LV. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LVI. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LVII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LVIII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LIX. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LX. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXI. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXIII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXIV. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXV. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXVI. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXVII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXVIII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXIX. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXX. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXI. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXIII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXIV. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXV. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXVI. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXVII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXVIII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXIX. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXX. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXI. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXIII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXIV. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXV. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXVI. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXVII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXVIII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXIX. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXX. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXI. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXIII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXIV. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXV. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXVI. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXVII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXVIII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXIX. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXX. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXI. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXIII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXIV. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXV. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXVI. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXVII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXVIII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXIX. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXX. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXI. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXIII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXIV. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXV. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXVI. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXVII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXVIII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXIX. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXX. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXI. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIV. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXV. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVI. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVIII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIX. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXX. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXXI. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIV. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXV. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVI. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVIII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIX. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXX. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXXI. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIV. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXV. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVI. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVIII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIX. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXX. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXXI. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIV. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXV. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVI. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVIII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIX. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXX. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXXI. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIV. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXV. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVI. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVIII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIX. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXX. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXXI. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIV. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXV. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVI. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVIII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIX. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXX. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXXI. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIV. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXV. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVI. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVIII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIX. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXX. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXXI. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIV. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXV. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVI. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVIII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIX. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXX. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXXI. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIV. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXV. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVI. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVIII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIX. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXX. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXXI. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIV. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXV. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVI. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVIII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIX. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXX. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXXI. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIV. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXV. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVI. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVIII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIX. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXX. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXXI. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIV. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXV. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVI. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVIII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIX. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXX. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXXI. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIV. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXV. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVI. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVIII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIX. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXX. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXXI. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIV. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXV. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVI. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVIII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIX. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXX. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXXI. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIV. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXV. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVI. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVIII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIX. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXX. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXXI. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIV. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXV. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVI. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVIII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIX. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXX. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXXI. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIV. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXV. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVI. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVIII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIX. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXX. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXXI. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIV. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXV. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVI. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVIII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIX. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXX. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXXI. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIV. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXV. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVI. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVIII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIX. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXX. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXXI. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIV. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXV. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVI. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVIII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIX. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXX. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXXI. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIV. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXV. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVI. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVIII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIX. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXX. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXXI. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIV. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXV. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVI. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVIII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIX. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXX. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXXI. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIV. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXV. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVI. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVIII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIX. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXX. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXXI. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIV. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXV. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVI. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVIII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIX. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXX. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXXI. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIV. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXV. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVI. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVIII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIX. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXX. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXXI. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIV. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXV. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVI. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVIII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIX. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXX. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXXI. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIV. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXV. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVI. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVIII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIX. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXX. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXXI. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIV. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXV. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVI. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVIII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIX. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXX. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXXI. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIV. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXV. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVI. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVIII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIX. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXX. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXXI. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIV. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXV. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVI. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVIII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIX. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXX. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXXI. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIV. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXV. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVI. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVIII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIX. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXX. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXXI. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIV. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXV. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVI. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVIII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIX. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXX. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXXI. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIV. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXV. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVI. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVIII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIX. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXX. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXXI. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIV. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXV. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVI. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVIII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIX. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXX. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXXI. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIV. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXV. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVI. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVIII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIX. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXX. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXXI. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIV. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXV. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVI. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVIII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIX. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXX. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXXI. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIV. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXV. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVI. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVIII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIX. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXX. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXXI. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIV. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXV. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVI. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVIII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIX. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXX. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXXI. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIV. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXV. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVI. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVIII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIX. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXX. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXXI. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIV. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXV. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVI. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVIII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIX. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXX. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXXI. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIV. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXV. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVI. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVIII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIX. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXX. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXXI. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIV. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXV. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVI. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVIII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIX. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXX. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXXI. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIV. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXV. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVI. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXVIII. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXIX. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, LXXXXXXXX. Schatzmeisterin. Frau J. Kunzen, L